



TAUWETTER

*... franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



Weil die Menschheit
Initiativen – Erklärungen – Praxismodelle
eins ist
zum Interreligiösen Dialog

Impressum

Redaktion Tauwetter

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,
Korbinian Klinger ofm, Korbinian Labusch, Jürgen Neitzert ofm,
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Franziskaner
Burgstrasse 61 · 51103 Köln
Telefon 02 21. 87 31 13 · Fax 02 21. 870 04 64
tauwetter@franziskaner.de
www.tauwetter.franziskaner.de

Gestaltung

kippconcept gmbh, Bonn

Titelfoto

Rawpixel Ltd/iStockfoto

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.

Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSEDDXXX

Editorial

Was bedeutet heute ganz praktisch gegenseitiger Respekt im Kontext eines interreligiösen Dialogs?

Heftig diskutiert wurde eine Begebenheit während der gemeinsamen Reise der Katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ins HI. Land. Auf Wunsch der islamischen Seite legten die ranghöchsten Repräsentanten beim Besuch auf dem Tempelberg ihre Kreuze ab.

Der jüdische Journalist und Publizist Rafael Seligmann kommentierte dies so: „Wer von einer anderen Glaubensgemeinschaft fordert, sich ihrer religiösen Symbole zu entledigen, verlangt deren Unterwerfung. Dies ist keine theoretische Diskussion, sondern seit Neuestem Praxis im Heiligen Land und damit ein Muster für ein falsches Verständnis des interreligiösen Dialogs ... Die Absicht der Geistlichen war friedlich, doch sie sind keine Privatpersonen, sondern oberste Vertreter des deutschen Christentums. Daher war ihr Verhalten prinzipienlos. Gegenüber den Juden war das Handeln von Kardinal Marx und Bischof Bedford-Strohm treulos, für die christlichen Kirchen auf Dauer verheerend... So verliert die Kirche ihre Glaubwürdigkeit“ (HK 12/2016, S. 6). Markus Günther urteilt in einer Analyse zur Situation der Kirchen in Deutschland ähnlich: „Der Grund ist ehrenwert, aber die Botschaft verheerend: das Kreuz im Dienste der Toleranz verstecken? Wo liegt die Grenze zwischen Respekt und Selbstverleugnung? Nur eine durch und durch verkopfte Kirche bringt solche Fehlentscheidungen hervor“ (FASZ 25.12.2016, S. 8).

Kardinal Reinhard Marx empfindet den Vorwurf der Unterwerfung und des Verrats am Christentum als beleidigend. Er gab im Bayerischen Fernsehen zu, die Brisanz der Vorgehensweise der Bischöfe unterschätzt zu haben und meinte, rückblickend wäre es besser gewesen, den Tempelberg „privat“ zu besuchen und nicht im Kardinalsgewand.

Die Frage des Umgangs miteinander stellt sich ganz praktisch auch in der Arbeit der Deutschen Islamkonferenz, die im September 2006 ins Leben gerufen wurde. Waren die ersten Jahre durchaus eine „Erfolgsgeschichte“, so gab es in letzter Zeit eher Streit um die Zusammensetzung des Gremiums. Während zu Beginn auch liberale Muslime und Islamkritiker unter den Teilnehmenden waren, sind es mittlerweile nur noch die Islamverbände. Transparenz und Vielfalt als Grundvoraussetzungen für einen Dialog werden zunehmend in Frage gestellt. Gerade die Themen, die die Gesellschaft aktuell bewegen, die Aspekte von Sicherheit, Radikalisierung und Einfluss aus dem Ausland bedürfen der ehrlichen Auseinandersetzung.

In vielen Punkten wird es nicht die eine einzig gültige Antwort geben. Angesichts eines zunehmenden Populismus und wachsender Islamfeindlichkeit ist es unsere Aufgabe, unsere franziskanische Position einzubringen, die vom Handeln Jesu und vom Handeln des hl. Franziskus geprägt ist. Seine Begegnung mit Sultan Melek al-Kamil ist für heute Beispiel eines interreligiösen Dialogs auf Augenhöhe: mit klaren eigenen Positionen und gegenseitiger Wertschätzung.

Diese TAUWETTER-Ausgabe 1/2017 ergänzt die Artikel der Ausgabe 4/2016 zu „30 Jahre Geist von Assisi“ durch Initiativen, Stellungnahmen und Buchbesprechungen insbesondere zum christlich-islamischen Dialog.

Eine inspirierende Lektüre und gelingende interreligiöse Begegnungen wünscht Ihnen Ihre TAUWETTER-Redaktion.

Inhalt

Die <i>franziskanische Initiative</i> 1219. Religions- und Kulturdialog Dr. Thomas M. Schimmel	7
Die „Erklärung von Marrakesch“ Erklärung muslimischer Geistlicher zum Thema: Religiöse Minderheiten in islamischen Gesellschaften	10
Christen und Muslime: Gemeinsam gegen Extremismus und für Dialog und Frieden Erklärung Muslimischer Ältestenrat und Ökumenischer Rat der Kirchen	11
Keine Gewalt im Namen Gottes! Christen und Muslime als Anwälte für den Frieden Erklärung des Gesprächskreises „Christen und Muslime“ beim ZdK vom 24. Mai 2016	12
Die vier hilfreichen großen R des Religionsdialoges Dr. Thomas M. Schimmel	14
Dresdner Wort der Religionen Erklärung zum Tag der Deutschen Einheit 2016	20
Segen für die Völker der Erde Memorandum 2017 Pfarrer Werner Dierlamm	22
Glaube und Reflexion Plädoyer für einen Islam fernab von Formalismus und Ritualismus Bülent Uçar	25

„Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ Interreligiöser Pilgerweg in Berlin Dr. Gerdi Nützel	29
Wie die Menschheit eins ist – Die katholische Lehre „Humani generis unitas“ für das dritte Jahrtausend Buchbesprechung Stefan Federbusch ofm	38
Handbuch christlich-islamischer Dialog Buchbesprechung Hanspeter Betschart ofmcap	42
Muslimen und Christen Ein franziskanischer Blick auf den Islam Buchbesprechung Stefan Federbusch ofm	43
Pax et Bonum Franziskanisches Friedenshandeln und Interreligiöser Dialog Buchbesprechung Stefan Federbusch ofm	48
Literatur	52

Die *franziskanische Initiative* 1219. **Religions- und Kulturdialog**

Dr. Thomas M. Schimmel

1. Was wir tun.

Die *franziskanische Initiative* **1219. Religions- und Kulturdialog** will die Zusammenarbeit und das Gespräch der Religionen im Sinne des heiligen Franziskus von Assisi fördern. Wir sind eine katholische Organisation, die von der Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisation „Missionszentrale der Franziskaner“ im Jahr 2012 ins Leben gerufen wurde.

Mit Seminaren, Tagungen, Vorträgen, Studienreisen und Publikationen will 1219 Kenntnisse über die eigene Religion und die anderen Religionen vermitteln. Denn ohne Grundkenntnisse – auch der eigenen Religion – kommt man oft nicht ins Gespräch miteinander und bleibt in Vorbehalten stecken.

Außerdem engagiert sich 1219 in der Koordination der Langen Nacht der Religionen und im Berliner Forum der Religionen: Unsere Gesellschaft pluralisiert sich zunehmend. Das tolerante und friedliche Zusammenleben wird immer schwieriger, auch wegen Konflikten in anderen Gegenden der Welt, die Auswirkungen bis zu uns haben. Uns ist es darum wichtig, nicht nur den Dialog der Religionen, sondern auch den Dialog der Religionen mit der Gesellschaft zu suchen und zu finden. Mit diesem gesellschaftspolitischen Engagement, auch im Bereich des Menschenrechts der Religionsfreiheit, wollen wir Fremdheit und Vorurteile überwinden.

2. Was wir wollen....

- ... Kenntnisse über die Religionen vermitteln;
- ... Neugier wecken, Fremdheit abbauen und Vorurteile überwinden helfen;
- ... Menschen mit Menschen anderer Religion ins Gespräch bringen, ohne dass der eigene Glaube verleugnet werden muss;
- ... einen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt leisten;
- ... die Akzeptanz dafür fördern, dass andere Menschen anders leben, glauben, träumen oder sich anders kleiden, weil wir hier die Grundlage des gesellschaftlichen Friedens in unserem Land sehen.

3. Was unser Hintergrund ist.

Der Name von 1219 geht zurück auf eine Begegnung des heiligen Franziskus mit dem Sultan Al-Kamil Muhammad al-Malik im Jahr 1219 in Ägypten. Während des 5. Kreuzzuges war Franziskus nach Ägypten gereist, um diesen Kreuzzug friedlich zu beenden. Da er bei den Kreuzfahrern keinen Erfolg hatte, ging er in einer Gefechtspause in das Lager der Muslime, um mit dem Oberbefehlshaber zu sprechen. Diese Begegnung fand tatsächlich statt und hat beide Seiten geprägt. Franziskus konnte den Krieg zwar nicht beenden, hat aber Maßstäbe für den Dialog der Religionen gesetzt, die für die *franziskanische Initiative 1219. Religions- und Kulturdialog* von Bedeutung und großes Vorbild sind.

Franziskus machte sich in einer Zeit auf den Weg nach Ägypten, zum Schlachtfeld des 5. Kreuzzuges, als das gesellschaftspolitische Klima in der katholischen Welt vergiftet war: In einer Enzyklika verdammt der Papst den Islam und sandte Hassprediger aus, um in Europa Menschen und Geld für den Kreuzzug zu requirieren. Den Gläubigen wurde himmlischer Lohn oder höllische Strafe versprochen. Es gab keine Kirche, in der dieser Kreuzzug nicht in Gebeten oder Predigten thematisiert wurde. Franziskus entzieht sich dieser Rhetorik und tut, was er immer tut: Er predigt Frieden und Gewaltlosigkeit. Er macht sich auf den beschwerlichen Weg und trifft in Ägypten einen Mann, der genauso glaubensstark ist, wie er selbst. Er verbringt mehrere Tage in dem muslimischen Lager und ist beeindruckt

von der Glaubenspraxis der Muslime: Der Ruf zum Gebet, das gemeinsame fünfmalige Gebet, das Franziskus als Ordensmann selbst aufgetragen ist, die Hochachtung der heiligen Schriften, das immerwährende Gebet der 99 Namen Gottes und die Solidarität mit den Armen, die sich in der Armensteuer ausdrückt.

All das sind Dinge, die Franziskus aus seinem eigenen Glaubensleben gut kennt: Der Einsatz für die Armen, die Liebe zur Bibel, die Praxis des täglich mehrmaligen Gebetes. Die Erfahrungen in Ägypten setzt Franziskus um: Weder vor noch nach seiner Reise gibt es negative Äußerungen von Franziskus über die Muslime. In den Entwurf seiner Ordensregel schreibt er, dass Franziskaner mit Andersgläubigen keinen Streit anfangen sollen. Sie sollen schauen, wann es einen guten Moment gibt, über den Glauben zu sprechen. Offensive Mission lehnt er ab: Christen sollen durch das Vorleben ihrer Grundsätze Menschen von ihrem eigenen Glauben überzeugen. Er wirbt dafür, dass in den Städten und Dörfern die Menschen mehrmals zum gemeinsamen Gebet zusammen kommen sollen und dass es ein Zeichen für diesen Ruf geben möge. Auf diesen Vorschlag geht das morgendliche, mittägliche und abendliche Läuten von Kirchenglocken zurück.

Die Geschichte der Begegnung zwischen Franziskus und al-Kamil ist für uns der Hinweis, dass es bei der Begegnung der Religionen nicht darum geht, wer Recht hat und wer wie den richtigen Gott anbetet. Wichtig sind vielmehr die Fragen, wie man gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung unserer natürlichen Lebensgrundlagen arbeiten kann. Religionsdialog muss daher am Ziel ausgerichtet sein, Verständnis und Akzeptanz füreinander sowie eine Grundlage für gemeinsames Handeln zu schaffen.

*Dr. Thomas M. Schimmel ist Geschäftsführer der franziskanische Initiative
1219. Religions- und Kulturdialog e.V., Berlin.*

Die „Erklärung von Marrakesch“

Vom 25. bis 27. Januar 2016 trafen sich auf Einladung des marokkanischen Königs Mohammed VI. 250 islamische Gelehrte sowie Vertreter anderer Religionen aus aller Welt in Marrakesch. Sie verabschiedeten eine (rechtlich nicht bindende) Erklärung, in der festgestellt wird, dass religiöse Minderheiten in islamischen Gesellschaften unbedingt zu schützen seien. Sie forderten zudem eine staatsbürgerschaftliche Entwicklung innerhalb der islamischen Tradition, die Religionsfreiheit gewährleistet. Grundlage der „Erklärung von Marrakesch“ ist die sogenannte Charta von Medina. Es handelt sich um einen Vertrag, den Mohammed mit der jüdischen Gemeinde von Medina ausgehandelt hatte, in dem den Juden freie Religionsausübung gewährt und Schutz durch die Obrigkeit zugesagt wurde. Die Erklärung bezieht sich außerdem wörtlich auf ein Dokument, das 2007 von 138 islamischen Gelehrten an die höchsten christlichen Geistlichen der verschiedenen Konfessionen gerichtet war.

In der Erklärung heißt es: „Die Regelungen der Charta von Medina stellen passende Modelle bereit für nationale Verfassungen in Ländern mit islamischer Mehrheit, und die Charta der Vereinten Nationen sowie davon abgeleitete Dokumente, etwa die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, sind in Einklang mit der Charta von Medina, einschließlich der Erwägungen für die öffentliche Ordnung.“

Am Ende wird festgehalten: „Und schließlich bekräftigen wir, dass es gewissenlos und unverantwortlich ist, die Religion zum Zweck zu missbrauchen, die Rechte religiöser Minderheiten in islamischen Staaten zu bekämpfen.“

*Die Erklärung von Marrakesch liegt in einer längeren Fassung auf Arabisch sowie einer kürzeren auf Englisch vor.
Eine deutsche Übersetzung gibt es leider nicht.*

Quelle: <http://www.marrakeshdeclaration.org/marrakesh-declaration.html>

Christen und Muslime: Gemeinsam gegen Extremismus und für Dialog und Frieden

Muslimischer Ältestenrat und Ökumenischer Rat der Kirchen

Interreligiöser Dialog und interreligiöse Kooperation waren der Schwerpunkt mehrerer Gespräche am 30. September und 1. Oktober 2016 zum Thema „Für eine integrierte Welt“ zwischen dem Muslimischen Ältestenrat unter der Leitung des Großimams von Al-Azhar aus Kairo und Vertreterinnen des OeRK, seinen Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern, wie z.B. dem Lutherischen Weltbund. Die gemeinsame Tagung im Oekumenischen Zentrum in Genf endete mit einem öffentlichen Vortrag des Großimams am Oekumenischen Institut in Bossey (Schweiz) mit dem Titel „Die Rolle von religiösen Führungspersonen im Streben nach dem Weltfrieden“.

In einem gemeinsamen Kommuniqué, das von den Teilnehmenden der Tagung in Genf angenommen wurde, verpflichteten sich beide Seiten zu einer Fortsetzung der praktischen Zusammenarbeit zwischen den religiösen Gemeinschaften.

In der Erklärung heißt es weiter. *„Vordringliches Anliegen des Treffens war der Frieden und in diesem Zusammenhang insbesondere die Rolle der Religionen, derjenigen, die in ihnen Leitungsverantwortung wahrnehmen, sowie der im religiösen Bereich angesiedelten Organisationen hinsichtlich der Schaffung einer Kultur des Friedens und einer friedensfördernden Praxis. Als Kinder Abrahams stimmen wir darin überein, dass die Menschheit dazu geschaffen wurde, gemeinsam Anteil zu haben an den Gaben der Liebe und des Mitgefühls, des Friedens und der Barmherzigkeit sowie der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.“*

Zum Abschluss einigten sich die Teilnehmenden, ihren Dialog weiterzuführen und 2017 in Kairo (Ägypten) erneut zusammenzukommen.

Quelle: Oekumenischer Informationsdienst Nr. 112, Winter 2016/2017, S. 4

Keine Gewalt im Namen Gottes!

Christen und Muslime als Anwälte für den Frieden

Erklärung des Gesprächskreises „Christen und Muslime“ beim ZdK vom 24. Mai 2016

Als Christen und Muslime glauben wir an Gottes Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit. Wir sehen und erleben weltweit gewalttätige Ereignisse und Strukturen. Wir glauben an die Zusage und die Wegleitung Gottes. Deshalb treten wir für ein friedliches und barmherziges Miteinander aller Menschen ein. Wir sehen uns aufgerufen, jeder Form von Gewalt, Unterdrückung, Unrecht, Unfrieden, Not und Angst entgegenzuwirken.

Uns verbindet die Hoffnung, dass der Friede Gottes unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmt und wir so an einer friedlichen Welt und gelingenden menschlichen Beziehungen mitwirken können. Als Gesprächskreis erteilen wir jedweder vermeintlich religiös motivierten Gewalt und dem Missbrauch unserer Religionen eine klare Absage: Unsere Gemeinschaften dürfen nicht müde werden zu widersprechen. Gemeinsam erklären wir:

- » **Gott zur Rechtfertigung von Tötungen und Gewalttaten in Anspruch zu nehmen, ist Gotteslästerung.**
- » **Heilige Kriege gibt es nicht. Ziel Gottes ist der gerechte Friede. Daran muss sich menschliches Handeln ausrichten.**
- » **Als Christen und Muslime verurteilen wir jedweden Fundamentalismus, Radikalismus, Fanatismus und Terrorismus.**
- » **Bibel und Koran wollen die Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden führen.** Dem Missbrauch der Heiligen Schriften muss immer wieder entgegengetreten werden. Alle Möglichkeiten der Kommunikation und Aufklärung sind zu nutzen. Schule und Studium, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie die neuen sozialen Medien bieten Chancen dazu.

- » **Die Ausbreitung des Glaubens darf niemals mit Zwang und Gewalt geschehen:** Das Geschenk des Glaubens kann nur in Mitmenschlichkeit, Freundschaft, Nähe, friedvollem Umgang und im Einsatz für gerechte gesellschaftliche Strukturen bezeugt werden.
- » **Wir sprechen uns gemeinsam für die Achtung des Menschenrechts auf Religionsfreiheit aus.** Wir sehen uns verpflichtet, nicht nur die je eigene Religionsfreiheit und die je eigenen Rechte auf freie Ausübung der Religion einzufordern, wo Christen oder Muslime in der Minderheit sind, sondern die Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften zu achten und innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft füreinander Partei zu ergreifen. Dies schließt ein, gegen die Verfolgung und Benachteiligung von Christen, die derzeit vor allem in zahlreichen mehrheitlich muslimisch geprägten Ländern geschieht, genauso wie gegen Diskriminierung und Ausgrenzung von Muslimen in Europa zu protestieren. Für die Religionsfreiheit einzutreten bedeutet, dass jeder seinen Glauben offen leben kann und schließt das Recht ein, die Religion zu wechseln oder keiner Religion anzugehören.
- » **Feindbilder sind zu erkennen und zu überwinden.** Der wachsenden Islamfeindlichkeit in Deutschland und Europa muss durch Aufklärung und Begegnung entgegengewirkt werden. Gläubige sollten sich um interreligiöse wie interkulturelle Kompetenz bemühen. Christinnen und Christen brauchen Basiswissen über den Islam, Musliminnen und Muslime brauchen Basiswissen über das Christentum. Notwendig sind jedoch vor allem Begegnung, Kennenlernen und Freundschaften.
- » **Gewaltprävention ist eine Aufgabe für alle religiösen Menschen** und deswegen auch eine interreligiöse Aufgabe: Überwindung von Gewalt, Verzicht auf Gegengewalt kann und muss erlernt und eingeübt werden. Im Vertrauen auf Gott sich selbst zurückzunehmen ist ein Schritt, um eine friedliebende Haltung und menschenfreundliche Verhaltensweise zu finden. Das gilt für den Lebensalltag wie für internationale Zusammenhänge.

Die gesamte Erklärung ist abrufbar unter:

<http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Keine-Gewalt-im-Namen-Gottes-Christen-und-Muslime-als-Anwaelte-fuer-den-Frieden-234E/>

Die vier hilfreichen großen R des Religionsdialoges

Dr. Thomas M. Schimmel

Ohne Zweifel: Unsere Gesellschaft verändert sich rasant. Aus einer, je zur Hälfte dem evangelischen und dem katholischen Christentum zugewandten Bevölkerung ist eine Gesellschaft geworden, in der inzwischen ein Drittel der Bevölkerung anderen Religionen angehört oder aber mit Religion nichts mehr zu tun hat. Die Tendenz ist steigend. Vor allem in großen Städten, wie Berlin, Hamburg oder Köln macht sich dies im Stadtbild bemerkbar: Neben geschlossenen Kirchen sieht man nun auch gut besuchte Moscheen mit Minaretten und Kuppeln. Wie stark die Verunsicherung über diese gesellschaftlichen Veränderungen sind, zeigen verstärkt auftretende rechtspopulistische Phänomene: Unkenntnis über Religionen gepaart mit religiös aufgeheizten Konflikten in aller Welt, lassen Vorurteile, Vorbehalt und Pauschalverdächtigungen blühen. Die Konflikte in Syrien und dem Irak werden wir nicht lösen können, aber für den inneren Frieden in unserer Gesellschaft können wir etwas tun: Nämlich, wie im Jahr 1219 es Franziskus getan hat, mit den Menschen anderer Religion in Kontakt treten und mit ihnen gemeinsam für Toleranz und Frieden eintreten.

Franziskus hat uns mit seiner Reise zum ägyptischen Sultan Al-Kamil Muhammad al-Malik dafür eine Gebrauchsanweisung gegeben und uns die vier hilfreichen großen R des Religionsdialogs hinterlassen: *Rausgehen. Reingehen. Respektvoll handeln. Reagieren.*

R – Rausgehen

Um die Welt zu verstehen, mit ihr in den Dialog zu treten und sie zu verändern, muss man sein Umfeld verlassen.

Franziskus verließ seine Gemeinschaft, seine Heimatstadt Assisi sowie schließlich Italien und machte sich auf den Weg nach Ägypten zu den Kreuzfahrern und zum Sultan, dem Oberhaupt der Sarazenen, wie Muslime damals genannt wurden. Dort wollte er bewirken, dass der 5. Kreuzzug friedlich beendet wird. Es war eine unbequeme Reise auf einem Versorgungsschiff über das Mittelmeer. Er verließ bewusst den gewohnten Tagesablauf seiner Gemeinschaft und begab sich in eine Atmosphäre der Rohheit und des Krieges auf einem Kriegsschiff und in einem Kreuzfahrerlager. In einer Gefechtpause überquerte er das Schlachtfeld und ging zum muslimischen Heerlager. Er wusste, dass er dort auf eine andere Kultur mit einer fremden Sprache treffen würde, aber er wusste nicht, was ihn dort erwartet.

Auch im Religionsdialog muss man seine gewohnte Umgebung verlassen und rausgehen aus den geschützten Mauern der eigenen Religion, in denen man sich auskennt. Man muss sich in die Gefahr begeben, mit Menschen zusammenzutreffen, die misstrauisch oder unsicher sind. Man muss mit Fettnäpfchen rechnen und sich auf eine andere Sprache einlassen, auch wenn alle Beteiligten deutsch sprechen. Das Rausgehen aus geschützten Räumen und das sich einlassen auf die Gefahren der Fremde sind Voraussetzung für das Zusammentreffen mit anderen Menschen und somit auch Voraussetzungen dafür, mit ihnen in aktiven Kontakt zu treten.

R – Reingehen

Um in den Dialog zu treten muss man Reingehen in den geschützten Bereich der Anderen.

Franziskus überquerte das Schlachtfeld des 5. Kreuzzuges, um zum Heerlager der Muslime zu gelangen und erbat Einlass in das feindliche Zentrum. Das Erstaunliche daran ist, dass er diese Aktion überlebte, denn die Stimmung war aufgeheizt und feindselig. Das mögliche Missverständnis, dass er eventuell wegen seiner Kleidung von den Muslimen für einen Sufi – also einen muslimischen Ordensmann – gehalten werden könnte, räumt Franziskus gleich aus. Er antwortete auf die Frage der Wachen, wer er denn sei: „Ich bin ein Christ und möchte mit dem Sultan sprechen“. Tatsächlich wurde er in das Heerlager gebeten. Zum Reingehen gehört auch, dass rein-

gelassen wird und die Muslime ließen offensichtlich ihre Gastfreundschaft auch gegenüber dem Feind gelten. Franziskus erreichte, was er sich vorgenommen hatte: Er überwand das Schlachtfeld und die Mauern und traf sich mit dem Sultan zum Gespräch.

Auch im Religionsdialog muss man Schlachtfelder überqueren, Mauern überwinden und an fremde Türen klopfen. Und man muss hoffen, in das unbekannte Terrain reingelassen zu werden.

Die Schlachtfelder sind oft die vielen historischen Konflikte, die beim Religionsdialog immer wieder mitschwingen: Die Kreuzzüge, die Türken vor Wien, die nationalsozialistische Vergangenheit, der tägliche Antisemitismus und die alltägliche Islamophobie. Da bauen wir Mauern, weil wir Vorurteile haben. Und es werden von unseren Gesprächspartnern Mauern gebaut, weil sie Vorbehalte haben. Franziskus zeigt uns, wie man an die Türen in der Mauer klopft und den geschützten Raum betritt: Mit Selbstbewusstsein und ohne Scheu zu zeigen, wer man wirklich ist. Die Gefahr, abgewiesen zu werden, ist so oder so da, aber die Gefahr, für jemand anderen gehalten zu werden und am Ende als Heuchler da zu stehen, der aus Höflichkeit oder Angst sich selbst und seine Position verleugnet, ist viel größer und für das Gespräch nicht hilfreich. Das Reingehen und das Überschreiten der Schwelle zum geschützten Bereich des anderen ist also der Ort, an dem ich mir spätestens klar werden muss, wer ich bin und was ich will. Authentisch sein ist wichtig und die Ziele müssen ja nicht unbedingt so hoch sein wie bei Franziskus: Sie könnten einfach das Stillen von Neugier oder die Überprüfung meiner Vorurteile sein.

R- Respektvoll handeln

Zu Gast an einem fremden Ort zu sein, erfordert ehrfurchtsvoll Rücksicht auf den Gastgeber zu nehmen. Respekt (lat. respectus) bedeutet Rücksicht.

Franziskus war wohl mehrere Tage im Heerlager. Genaues wissen wir über seinen Aufenthalt nicht, da es keine belastbaren Zeugnisse darüber gibt. Die wichtigsten Quellen sind erst Jahre und Jahrzehnte nach dem Treffen mit dem Sultan entstanden. Wir können aber vom Ende her erahnen,

was er dort gesehen hat und wie das Gespräch mit dem Sultan verlaufen ist: Franziskus wurde nämlich unter Militärschutz zurück zu den Kreuzfahrern gebracht. Er wurde weder getötet, noch festgesetzt – nein: Der Sultan sorgte dafür, dass er wohlbehalten zurück zu seinen Leuten kam. Das Gespräch und der Aufenthalt müssen also freundlich und gut verlaufen sein, sonst wäre so eine Geste nicht möglich gewesen.

Worüber Franziskus mit dem Sultan gesprochen hat, wissen wir nicht. Die älteste Quelle gibt aber ein Indiz an, das erahnen lässt, worum es ging: Es ging nicht um die Fragen der richtigen Religion oder des richtigen Gottes, sondern vielmehr um die Frage der richtigen Religionsausübung. Franziskus wird ja in dem Heerlager nicht nur mit dem Sultan und anderen Muslimen gesprochen, sondern auch gesehen haben, wie muslimische Glaubenspraxis aussieht: Das Pflichtgebet, das freiwillige immerwährende Gebet, die Solidarität untereinander, den hohen Stellenwert, den die Barmherzigkeit hat, den respektvollen Umgang mit dem Koran und vieles andere mehr. Vieles wird Franziskus bekannt vorgekommen sein, vieles fremd und einiges hat sein Denken verändert. Vielleicht hat er darüber mit dem Sultan gesprochen.

Auch im Religionsdialog muss man Rücksicht nehmen. Das heißt z.B., sich selbstverständlich an die Kleidungs- und Verhaltensvorschriften in einem fremden Gotteshaus zu halten und Provokationen zu unterlassen. Religionsdialog kann nur funktionieren, wenn man die Fremdheit und Andersartigkeit des anderen und seiner Religion akzeptiert und sich respektvoll verhält. Das heißt nicht, gleichmacherisch alles hinzunehmen, was von anderen gesagt wird. Auch hier ist Franziskus ein guter Ratgeber: Über Glaubensinhalte sollte man nur sprechen, wenn man den Eindruck hat, dass jetzt ein guter Zeitpunkt ist, also „wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt“, schreibt Franziskus.

R – Reagieren

Ein Dialog ist gut, wenn er für die Beteiligten auch Folgen hat. Ein Dialog ohne Folgen verpufft.

Franziskus hat den Sultan verlassen und ist heil wieder nach Assisi zurückgekehrt. Über seine Reise und sein Gespräch hat er sich öffentlich nicht geäußert. Dennoch gibt es Indizien, die darauf schließen lassen, dass die Begegnung mit dem Sultan und den Muslimen ihn beeindruckt und beeinflusst haben. Drei Beispiele:

- » Das bekannteste Indiz ist der Abschnitt über das Zusammenleben mit den Sarazenen, in seinem Regelentwurf, der Nichtbullierten Regel. In diesem Abschnitt verarbeitet Franziskus offenbar seine Erfahrungen, wenn er verbietet, offensiv zu missionieren und auf den passenden Moment zu warten, bevor man über seinen Glauben spricht.
- » In seinen Briefen an die Lenker der Welt schlägt er vor, ein öffentliches Signal für das gemeinsame Gebet einzuführen. Dies ist eventuell ein Bezug auf den Ruf des Muezzins, den Franziskus im Nahen Osten gehört hat.
- » Eventuell inspiriert von den 99 schönsten Namen Gottes, die viele Muslime als immerwährendes Gebet außerhalb des Pflichtgebetes zu beten pflegen, schreibt Franziskus einen Lobpreis Gottes in ähnlicher Form.

Auch im Religionsdialog sollten Begegnungen mit Menschen anderer Religion Folgen haben und Reaktionen hervorrufen. Intuitiv denkt man in einem fremden Gotteshaus oder beim Gespräch mit Menschen anderer Religion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten sowie Vertrautes und Fremdes nach. Dabei kann eine fremde Religion ein Spiegel sein, in dem ich Dinge sehe, die ich sonst nicht gesehen hätte. Lernprozesse und Veränderungen sind die Folge. So erzählte eine muslimische Freundin mir, dass sie nicht immer Gelegenheit habe, das Pflichtgebet zu beten. Wenn sie aber den Ruf des Muezzin oder Kirchenglocken höre, würde sie wenigstens ihre Sitzhaltung verändern, um so Gott die Ehre zu erweisen. Das habe ich übernommen: Ein gutes Mittel gegen spirituelle Gleichgültigkeit.

Aber auch das Teilen der Erfahrungen, die man bei der Begegnung mit Menschen anderer Religion gemacht hat, ist in unserer Kommunikati-

ongesellschaft eine wichtige Reaktion. Das Beseitigen von Vorurteilen und Vorbehalten ist wie das Bohren dicker Bretter: Skeptische Menschen, die keine Erfahrung im Umgang mit Menschen anderer Religionen haben, sind schwer zu überzeugen. Ihnen zu zeigen, wie einfach es ist, ins Gespräch zu kommen und wie nahe die Werte und Ziele der verschiedenen Religionen sind, sollte Folge jeden Religionsdialogs sein. Dieser ist dringend notwendig, wenn wir in der unübersichtlichen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft weiterhin friedlich zusammenleben wollen.

*Dr. Thomas M. Schimmel ist Geschäftsführer der franziskanische Initiative
1219. Religions- und Kulturdialog e.V., Berlin.*

Dresdner Wort der Religionen

Das Dresdner Wort der Religionen ist eine Initiative der Religionsgemeinschaften, die am Tag der Deutschen Einheit 2016 im gemeinsamen Zelt der Religionen versammelt sind. Sie möchten, dass an diesem Tag eine Botschaft von Dresden ausgeht, die zeigt, wie sich diese Religionen als Teil der Gesellschaft verstehen und welchen Beitrag sie für ein friedliches Miteinander leisten wollen.

Wir sind überzeugt,

- » dass jeder Mensch das Recht hat, gemäß seiner eigenen Glaubensüberzeugungen zu leben, und niemand ihm einen anderen Glauben aufzwingen darf,
- » dass jeder Mensch das Recht hat, seine Religionszugehörigkeit zu wechseln, einen anderen oder auch keinen spezifischen Glauben mehr zu haben,
- » dass jeder Mensch das Recht hat, seinen Glauben öffentlich und gemeinsam mit anderen zu bekennen und Religion daher nicht nur Privatsache ist,
- » dass Staat und Religion getrennt sein sollen und es dennoch die Aufgabe des Staates ist, seine Bürger auch in der Ausübung ihrer Religion zu fördern.

Wir sind dankbar dafür,

- » dass die Religionsfreiheit in Deutschland vom Grundgesetz her garantiert und den Religionen ihre Religionsausübung im Rahmen der Gesetze möglich ist,
- » dass die Zusammenarbeit von Staat und Religionen zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger rechtlich klar geregelt ist,
- » dass es viele Beispiele für das friedliche Zusammenleben verschiedener Religionen in Deutschland gibt.

Wir beklagen,

- » dass die Religionsfreiheit in vielen Teilen der Welt nicht gewährleistet wird und Menschen aufgrund ihres Glaubens verfolgt oder unterdrückt werden,

- » dass nicht überall die Religionen gleich behandelt und gleiche Rechte und Pflichten haben,
- » dass Gewalt im Namen von Religionen ausgeübt und gerechtfertigt wird,
- » dass sich Menschen zu Hass gegen andere Religionen aufstacheln lassen,
- » dass auch in Deutschland Menschen die Religionsfreiheit nicht achten.

Wir verpflichten uns,

- » zuzulassen, dass auch Menschen anderer Religion von ihrem Glauben privat und öffentlich Zeugnis geben dürfen,
- » dafür einzutreten, dass sich auch Angehörige anderer Religionen überall in der Welt würdige und angemessene Gebetsstätten errichten können,
- » gegenseitig aufeinander zu hören und einander tiefer verstehen zu wollen,
- » keine Zerrbilder der anderen Religion zu zeichnen und den interreligiösen Dialog zu suchen,
- » dafür einzutreten, dass Gewalt in jeder Form keine Rechtfertigung aus der eigenen Religion erhält,
- » die im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigung von Männern und Frauen zu fördern
- » zum Wohl der Gesellschaft mit Partnern aus anderen Religionen und der nicht-religiösen Gesellschaft zusammenzuarbeiten.

Dresden, am 3. Oktober 2016

*Die Erklärung wurde von rund 600 Menschen unterzeichnet, u. a. von:
Landesbischof Dr. Carsten Rentzing, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen
Bischof Heinrich Timmerevers, Bistum Dresden-Meißen
Rabbiner Alexander Nachama, Jüdische Gemeinde Dresden*

*Die Erklärung kann im Internet unterzeichnet werden unter:
<http://www.dresdner-wort.de/unterzeichner/>*

Segen für die Völker der Erde

Memorandum 2017

Pfarrer Werner Dierlamm

Viele Menschen erwarten vom Gedenken an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren keine großen Jubiläumsfeiern, sondern wegweisende Anstöße für die Zukunft der Kirchen, Anerkennung des Versagens im Verhältnis zu den Juden, Einsatz für die Flüchtlinge, Fortschritte im Ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Mit dem folgenden Text wollen wir nicht nur das Versagen der Kirchen in der Frage von Krieg und Frieden bewusst machen, sondern auch zum Ausdruck bringen, worauf wir in einer fast hoffnungslos scheinenden Situation hoffen, und wofür wir uns einsetzen wollen.

Terror

Es ist immer schrecklich, wenn ein Mensch absichtlich getötet wird, es sei durch geplanten Mord oder spontanen Totschlag, oder durch Hinrichtung auf Befehl einer „Obrigkeit“, gleich in welcher Weise er exekutiert wird. Im Krieg, der von Regierungen angeordnet wird, ob es sich nun um einen geplanten Überfall, oder um die Vergeltung mit Gegengewalt handelt, wird der Schrecken potenziert. Jede Anwendung von Waffen, die nur zum Töten von Menschen geeignet sind, ist schrecklich im Vollzug, schrecklich für die Angehörigen der Opfer, ist Terror, der dann wieder mit Terror vergolten wird. Angesichts der Übermacht mächtiger Staaten mit ihren Waffenarsenalen, werden schwächere Organisationen andere Formen der Rache und Vergeltung suchen, wie es heute am Tag ist: öffentliche Hinrichtungen durch den IS, Selbstmordattentate, von langer Hand geplante Überfälle inmitten der Industrienationen. Das Unrecht in der Welt, der wachsende Unterschied zwischen Reich und Arm, die Verwüstung der Schöpfung durch große Konzerne wird ermöglicht und verteidigt durch die Gewalt mörderischer Waffen, ob sie nun von Terroristen oder von Regierungen eingesetzt werden.

Sie sind eine der wesentlichen Ursachen dafür, dass es heute 60 Millionen Flüchtlinge in der Welt gibt.

Ein Schuldbekenntnis

Die Kirche ist an der Ausübung des Terrors seit dem Bündnis mit der staatlichen Macht unter Konstantin dem Großen unmittelbar beteiligt. Sie hat das Recht in Anspruch genommen, zahllose Menschen, Frauen und Männer mit Schrecken erregenden Methoden hinzurichten. Die Kirche hat Kreuzzüge befohlen, Kriege gerechtfertigt und ihre Ausführung durch getaufte Glieder gutgeheißen. Bis heute erhebt sie keinen Widerspruch, wenn Christinnen und Christen freiwillig oder auf Anordnung des Staates im Krieg Mitmenschen töten.

Es gab kein Bewusstsein in den Kirchen im Ersten und Zweiten Weltkrieg für das Unrecht, als Millionen von getauften Männern blind dem Befehl des Kaisers oder des „Führers“ folgten. In beiden Kriegen wurde für den Sieg der deutschen Waffen gebetet.

Heute lautet das Gelöbnis von Soldaten der Bundeswehr:

„Ich gelobe, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen.“

Es wird verschleiert, dass die „Verteidigung“ auch überall in der Welt durch Auslandseinsätze der Bundeswehr geschehen kann und an vielen Orten geschieht.

Es wird verschleiert, dass die „Verteidigung“ in jedem Fall die Bereitschaft enthält, auf Befehl von oben Mitmenschen zu töten.

Es gibt bisher keinen Aufruf der Kirchen an ihre Glieder, das Gelöbnis, kriegerischen Terror auszuüben, zu verweigern.

Befreiung durch das Evangelium

Gott liebt diese Welt und hat sich durch Jesus Christus mit ihr versöhnt. Er liebt alle Menschen, auch die Gottlosen und alle, „die einfach nicht mehr glauben können“, ja die ihn hassen und verfluchen, auch die Menschen in anderen Religionen, auch Juden, Christen und Muslime, die an den einen Gott glauben, auch alle Kriegerleute, Soldaten, Terroristen.

Gott will, dass allen Menschen geholfen werde, wie ihnen durch Jesus geholfen wurde, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, dass sie dazu befreit werden, nicht nur für sich selbst, sondern für die anderen da zu sein.

Gott will eine Kirche, die für die Völker da ist, die verkündet, dass Gott sie befreien wird vom Joch des Kriegsdienstes, von den militärischen Institutionen, die sich auf kriegerische Einsätze vorbereiten.

Wir bitten um den Geist Gottes, der die Kirche auf Erden eins werden lässt, dass sie mit allen anderen Menschen, die dasselbe Ziel verfolgen, zum Segen werde für die Völker der Erde.

*Mitglieder des Ökumenischen Montagsgebets für den Frieden in der Welt
in Schorndorf am 4. Juli 2016*

Quelle: <http://ultimara.blogspot.de/2016/08/memorandum-2017.html>

Glaube und Reflexion

Plädoyer für einen Islam fernab von Formalismus und Ritualismus

Bülent Uçar

Nach meiner Einschätzung besteht religions- und kulturübergreifend darüber Konsens, dass die muslimische Gemeinschaft gravierende Probleme hat. Diese weg- oder kleinzureden, hilft gewiss nicht. Doch wenn der Islam tatsächlich für all die Gewalt, das Elend, die Rückwärtsgewandtheit und den Starrsinn, für Unterdrückung von Frauen und Intoleranz verantwortlich ist, warum hängen dann so viele Menschen weiterhin an dieser Religion? Sind sie etwa masochistisch veranlagt, alle unwissend und unmündig oder gar bewusst böseartig? Oder unterscheidet sich ihre religiöse Orientierung vielleicht vom Verständnis jener religiösen Extremisten, die in den westlichen Medien heute dominieren? Und wenn ja: Worin unterscheiden sie sich von ihnen?

Ein Blick in die Phase nach der sogenannten Blütezeit des Islam an Orten wie Bagdad und Andalusien zeigt uns, dass viele Gelehrte, wie Avicenna, al-Ghazali, Averroes, Razi, Rumi, Ibn Arabi u. v. m., auch wenn sie untereinander teils harte Auseinandersetzungen führten, ein Religionsverständnis besaßen, das fernab von Formalismus und Ritualismus durch die Suche nach Wahrheit und die Hingabe zu Gott geprägt war. Liebe und Barmherzigkeit gegenüber den Menschen galt in der Darstellung vieler maßgebender Autoren als selbstverständlicher Ausdruck dieser Haltung.

Suche nach Wahrheit und Hingabe zu Gott

Die Betonung von Tugend und Ethos diente in vielen aufgeschlossenen Frömmigkeitsmilieus jener Zeit als goldene Regel. Eine Loslösung der gottesdienstlichen Handlungen (*ibadat*) von den Tugenden (*akhlaq*) wäre als Widerspruch in sich verstanden worden, war doch die Religion dazu da, die guten Sitten, das Benehmen und den Charakter zu stärken.

Genau hier, also beim Streben nach Vertiefung und Internalisierung von Ethos, Tugenden und Werten, wozu rechtsstaatliche Errungenschaften und Garantien zählen, müssen Muslime heute wieder ansetzen. Maßgeblich ist auch das Ideal der Einheit der Gemeinschaft in einer Pluralität, die einerseits von Ordnung und andererseits von Toleranz gegenüber abweichenden Denkweisen und Praktiken geprägt sein muss.

Keine Religion kommt aus ohne die Bemühung um spirituelle Reinheit, die eine persönliche Dimension von Läuterung (*tazkiya*) und Erziehung (*tarbiya*) sowie eine weitergehende kulturelle Dimension hat, die Ästhetik, Literatur und Kunst einschließt und sie zugleich prägt.

Wer seine Religion ernst nimmt, wird sich dem interreligiösen und interkulturellen Austausch nicht verschließen können. Ohne das griechische, persische, indische und ägyptische Erbe hätte es wohl den Islam als Fortführung der jüdisch-christlichen Tradition gegeben, aber nicht als eigenständige Kultur und Zivilisation in ihren vielfältigen Ausformungen. Muslime haben sich in Kooperation mit jüdischen und christlichen Gelehrten von diesen antiken Kulturen beeinflussen und befruchten lassen, ohne diese einseitig zu kopieren oder sich ihnen zu verschließen, und sie haben ebenso auf andere Kulturkreise maßgeblich eingewirkt, auch wenn das heute in Zeiten eines erstarkenden Rechtspopulismus ungern erwähnt wird.

Zwar wissen Fachleute um die Rolle von jüdischen, christlichen und muslimischen Gelehrten wie Maimonides, Thomas von Aquin, Averroes, Avicenna, um die vom muslimischen Madrasa-System beeinflusste Konstituierung der Universitäten in Europa (Bologna, Paris, Oxford) und um den wechselseitigen Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse und philosophischer Lehren; in der allgemeinen Öffentlichkeit werden diese Dinge entweder nicht wahrgenommen oder aber weiterhin unterschätzt.

Wiederbelebung der pluralen Kultur

Benötigt wird zudem ein kritisch-analytischer Geist – aber nicht um sich vom Glauben zu lösen und die Ideale von Bildung und Mündigkeit zur Diskreditierung der Altvorderen zu missbrauchen, wie sich teilweise andeutet,

sondern um neu zu erkennen, dass Glaube ohne begleitende Reflexion immer das Potenzial zum Missbrauch hat. Einige der größten Denker der islamischen Geistesgeschichte, die durchaus unterschiedlichen Strömungen angehörten, kamen aus Andalusien. Sie diskutierten kontrovers und vielschichtig, erkenntnis- und glaubensorientiert zugleich. Ibn Hazm beispielsweise galt als eine der bedeutendsten Figuren der literalistischen Schule der textfixierten Darlegung (*bayan*), Ibn Arabi, bekannt als Scheich al-Akbar, gilt als einer der größten Mystiker, die einen besonderen Schwerpunkt auf die spirituelle Erfahrung (*irfan*) legen, und Averroes gehörte der philosophisch orientierten Schule des rationalen Beweises (*burhan*) an.

Eine Wiederbelebung dieser pluralen Kultur – mit Tiefgang, ohne platte Nachahmung und Anbiederung, originär und authentisch, kritisch und analytisch zugleich – könnte zu neuer Belesenheit und einem kulturellen Schub führen. In einer solchen Kultur würde das Wirtschaftsleben zwangsläufig gefördert, da es die einfachen Voraussetzungen für materiellen Fortschritt liefert, nämlich das eigenständige, unabhängige und systematische Rasonieren in einer freiheitlichen, sicheren Grundordnung.

Allerdings müsste der materielle Fortschritt derart qualifiziert werden, dass es nicht das Ziel der Muslime sein kann, zum Westen aufzuschließen, nur um sich an der Zerstörung unserer Umwelt und an den ungerechten Strukturen des Handels gleichberechtigt zu beteiligen. Hier müsste vielmehr eine Alternative zu den negativen Folgen des kapitalistischen Systems und der geistigen Leere der Konsumkultur erarbeitet werden. Muslime könnten erneut einen wichtigen Beitrag zum zivilisierten Zusammenleben der Menschheit leisten, bestehende Vorurteile abbauen und sich dadurch auch neue spirituelle Zugänge zu ihrem Glauben, ihrer Weltanschauung und ihrem Leben eröffnen.

Der materielle Niedergang der islamischen Welt verhindert bei vielen Menschen im Westen einen vorurteilsfreien, neutralen Blick auf den Islam als Religion, aber auch auf den islamisch geprägten Kulturkreis. Die heutige muslimische wie nichtmuslimische Auseinandersetzung mit dem Islam ist stark ideologisch geprägt. Der Islam sinkt immer wieder zu einem bloßen Vehikel für politische und gesellschaftliche Interessen herab. In vielen

innermuslimischen Diskursen wird zugleich vergessen, dass der Islam nicht primär auf das Diesseits fixiert ist, sondern das ewige Glück des Menschen im Jenseits im Auge hat. Auch dieser Aspekt verdient stärkere Betonung, will man sich die Argumente und Denkweisen der sogenannten Islamkritiker nicht unbewusst zu eigen machen.

Bülent Uçar ist ordentlicher Professor für Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück.

*Mit freundlicher Genehmigung des Autors entnommen aus:
Frankfurter Rundschau, 16. Dezember 2016, S. 25.*

„Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“

Interreligiöser Pilgerweg in Berlin im Juni 2013

Im Sommer 2013 fand in Berlin ein interreligiöser Pilgerweg für den Frieden statt. Der Pilgerweg führte mit vier Stationen rund um die Französische Kirche am Gendarmenmarkt in der historischen Mitte Berlins. Diese Kirche wurde 1701 bis 1705 für ca. 6.000 französische Glaubensflüchtlinge (Hugenotten) gebaut. Sie ist somit auch ein Symbol der preußischen Willkommenskultur. Die Kirche wurde im 2. Weltkrieg zerstört und 1978-83 wiederaufgebaut. Wir dokumentieren den Pilgerweg als Beispiel eines religionsübergreifenden Gebets:

1. Station: Vor der Friedrichstadtkirche (Begrüßung, Vorstellung der Veranstalter und Anrede der Teilnehmenden)

Pfarrerin: Wir begrüßen alle, die heute Morgen hier zusammen gekommen sind, um spirituelle Impulse aus den Religionen für den Weg zu einem gerechten Frieden auf einem Pilgerweg rund um die Französische Friedrichstadtkirche miteinander zu teilen. Heute sind wir hier zusammgekommen, aus der evangelischen und der katholischen Kirche, der American Church in Berlin sowie der syrisch-orthodoxen Kirche in Berlin, aus jüdischen und muslimischen, aus buddhistischen, Bahai- und Hindu-Gemeinden, und wollen gemeinsam einige Schritte auf unserem Pilgerweg zum gerechten Frieden miteinander gehen.

Muslimin: Wir sind hier zusammen gekommen als zugewanderte und einheimische Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt und dieser Welt. Wir sind nach dem Verständnis unserer Religionen Beauftragte Gottes zur Bewahrung seiner Schöpfung und des Friedens in der Welt. Als solche sind wir auf einem langen Weg miteinander unterwegs, wir teilen historische Erfahrungen, aktuelle Herausforderungen und spirituelle Ermutigungen für den Weg zu Frieden und Gerechtigkeit gemeinsam. Einige dieser Schritte wollen wir in den nächsten 30 Minuten auf einem Weg rund um die Kirche gemeinsam gehen. Wir bitten Sie dazu, den Menschen mit den Symbol-Schirmen zu folgen.

*(Weg nach links bis zu der Gedenktafel an der Kirchenwand:
erbaut 1701-1705, erneuert 1905, zerstört im 2. Weltkrieg 1944,
aufgebaut 1978-1983)*

2. Station: Vor der Wandtafel

Pastor: Hier vor dieser Tafel, die an die Erbauung, Zerstörung und den Wiederaufbau dieser Kirche durch französische Glaubensflüchtlinge erinnert, die vor 300 Jahren vor der Gewalt in ihrer Heimat hierher geflohen waren und deren Nachkommen dann die massenhafte Zerstörung, unter anderem auch dieser Kirche, im 2. Weltkrieg erlebten, gedenken wir der Opfer der Gewalt in diesem dritten Jahrtausend, das wir in vielen Teilen der Welt mit viel Hoffnung auf mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt begonnen haben. Wir gedenken der Opfer terroristischer Anschläge in den USA, in Madrid und London, der Opfer der anschließenden militärischen Auseinandersetzungen, besonders im Irak und Afghanistan, und der mehr als 90.000 Todesopfer, die der Bürgerkrieg in Syrien bisher schon Tag für Tag um ihr Leben gebracht hat.

Muslimin: Wir gedenken der vielen gezählten und ungezählten, der bekannten und namenlosen Opfer und trauern mit denen, die um sie trauern, denen sie in ihrem Leben fehlen, als Schwestern und Brüder, Töchter und Söhne, Mütter und Väter, Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und

Kollegen, Nachbarinnen und Nachbarn, als Mitgestalterinnen und Mitgestalter dieser Welt und dieser Zeit.

Pfarrerin: Wir hören den Klageruf von Subdiakon Edvard Turan aus der syrisch-orthodoxen Kirche für all diese Opfer von Gewalt und wir bringen besonders unsere Sorge um das Leben der beiden schon fast zwei Monate entführten syrisch-orthodoxen Bischöfe vor Gott.

Orthodoxer Subdiakon: Orthodoxer Klageruf aus Syrien (gesungen).

3. Station am Eingang des Hugenottenmuseums: Historische Friedenszeuginnen und -zeugen aus den Religionen

Pfarrerin: Hier, vor dem Eingang des Hugenottenmuseums, dessen Eingang sechs große Prophetengestalten umgeben, treten wir für die Überwindung von Gewalt und Ungerechtigkeit im Namen unserer Religionen ein. Wir erinnern uns an die gewaltsame Verfolgung in Frankreich und die Aufnahme der Hugenotten hier in Brandenburg vor 300 Jahren und die wichtigen Beiträge, die die Hugenotten und viele andere Migranten und Migrantinnen zum Wiederaufblühen dieses Landes nach den Zerstörungen des 30-jährigen Krieges, aber auch nach dem 2. Weltkrieg und dem Mauerbau für diese Stadt und in anderen Teilen der Welt geleistet haben.

Wir wissen, dass auch im Namen unserer Religionen Menschen, Staaten und Organisationen Gewalt in vielen Formen gegen andere Menschen und ganze Völker angewandt haben und anwenden. Wir erkennen und benennen dies als Missbrauch unserer Religionen und setzen uns für das Ende dieses Missbrauchs ein.

Muslimin: Wir treten für eine Überwindung dieser Gewaltsituationen, Gewaltstrukturen und Gewaltspiralen ein und hoffen, an Formen des gerechten Friedens auf vielen Ebenen mitwirken zu können. Wir wollen dies mit anderen Menschen, Religionen, gesellschaftlichen und politischen Institutionen gemeinsam tun.

Pastor: Wir wissen, dass wir nur gemeinsam in dieser Stadt, in diesem Land, auf dieser Erde in Frieden, Freiheit und Freude leben können. Ungerechtigkeit und Verzweiflung führen oft zu Gewalt zwischen Menschen, Völkern und Kontinenten.

Muslimin: Wir lassen uns durch Vertreterinnen und Vertreter unserer Religionen an historische Zeugen und Zeuginnen aus unseren Religionen erinnern, die für die Überwindung von Gewalt und für das gerechte friedliche Zusammenleben eingetreten sind.

Pfarrerin: Dazu begrüßen wir hier stellvertretend für viele andere Menschen aus den verschiedenen Religionen, die sich für den Frieden und die Überwindung von Gewalt einsetzen, einen franziskanischen Christen: Er wird uns in seinem Beitrag anschaulich machen, warum gerade Franziskus für den interreligiösen Dialog für den Frieden wichtig ist. Und einen Bahá'í. Er stellt uns einen wichtigen Friedensstifter der Bahá'í vor, der sich in vielen Religionen vor dem 1. Weltkrieg für den Frieden eingesetzt hat.

CHRISTENTUM

Franziskus von Assisi

Franziskus von Assisi wurde 1181/1182 in Assisi als Sohn eines reichen Stoffhändlers geboren, wuchs in wohlhabenden Verhältnissen auf und wurde von seinem Vater zum Kaufmann ausgebildet. Nach Militärdienst, Kriegsgefangenschaft und Krankheit wird Franziskus zum Suchenden und zum Kritiker des entstehenden Frühkapitalismus des Mittelalters, dessen soziale Folgen er in seiner Heimatstadt beobachten konnte. Er entschließt sich zu einem Leben in der radikalen Nachfolge Jesu: Armut, Gewaltlosigkeit und der Respekt vor der Schöpfung wurden zu den Grundpfeilern seiner Spiritualität, die schnell Anhängerinnen und Anhänger findet. Als Franziskus 1226 stirbt, ist aus seiner laikalen Reformbewegung eine weltweite klerikale Ordensgemeinschaft geworden.

Franziskus von Assisi steht für eine umfassende Dialogbereitschaft, die in einem unbedingten Primat des Friedens mit allen Geschöpfen dieser Welt

mündet. Die vielen Geschichten und Legenden über die Begegnungen und Gespräche des heiligen Franziskus mit unterschiedlichen Tieren und seine Dichtung zum Lob der Natur, der Sonnengesang, sind populär gewordene Belege für diese, in der Zeit des Franziskus revolutionäre Theologie und Spiritualität, die allem und jedem Respekt entgegenbringt, weil alles und jeder in dieser Welt letztendlich ein Geschöpf Gottes und somit Teil Gottes ist. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass Franziskus von Assisi im Jahr 1219 den ägyptischen Sultan Al-Kamil Muhammad al-Malik in der Nähe von Damiette an der Nil-Mündung in Ägypten getroffen hat.

Diese Begegnung ist unerhört! Franziskus hatte sich mit Freunden aus seiner noch jungen Bewegung dem 5. Kreuzzug angeschlossen. Er erlebt im Vorfeld des Kreuzzuges die islamfeindliche Rhetorik der Kirche, in der der Islam als Tier bezeichnet wurde, das von Christus bekämpft wird, der Koran als Sammlung von Lügen und Mohammed als Sohn des Satans. Im Lager der Kreuzfahrer erlebte er Gewalt und Sittenlosigkeit, gegen die er sich öffentlich stellte. Während einer Waffenruhe bricht Franziskus mit einem Freund auf, verlässt das Lager der Kreuzfahrer gegen den Willen der militärischen und geistlichen Führung und begibt sich auf das Gebiet der Muslime. Dort werden die beiden festgenommen und vor den Sultan gebracht. Dies war offensichtlich der ursprüngliche Plan von Franziskus, der schon in früheren Jahren vergeblich versucht hatte, mit Muslimen Kontakt aufzunehmen. Die Begegnung beeindruckt beide Seiten und zieht sich über mehrere Tage hin. Zwar gelingt es Franziskus nicht, den Sultan vom Christentum zu überzeugen oder Frieden zu schaffen. Aber die Begegnung hinterlässt auf beiden Seiten Spuren: Al-Kamil entlässt die Brüder in Frieden und stellt sie durch die Schenkung eines wertvollen Elfenbeinhornes unter seinen persönlichen Schutz. Franziskus legt nach seiner Rückkehr nach Assisi in einem Überarbeitungsentwurf für seine Ordensregeln genau fest, wie sich seine Brüder künftig gegenüber Andersgläubigen zu verhalten haben, ohne den eigenen Glauben zu verleugnen: Sie dürfen keine Streitgespräche und keinen Zank beginnen, sie sollen sich allen untertan verhalten und nur über den Glauben reden, wenn die Situation es erlaubt. Dies ist das Gegenmodell zum reichen und machvollen Auftritt der Kirche, zur gewalttätigen Strategie der Kreuzfahrer und zur Haltung, die davon ausgeht, dass der eigene Glaube alleinigmachend sei. In Briefen an die Leiter seiner Ordensniederlassungen und

an die Politiker regt Franziskus nach den Erfahrungen in Nordafrika zudem an, dass man auch im Christentum ein Zeichen einführe, dass die Gläubigen zum Gebet auffordere. Noch heute läuten aufgrund dieser Anregung morgens, mittags und abends die Glocken der Kirchen.

BAHÁ'Í-RELIGION

Abdul-Bahá (1844–1921)

'Abdul-Bahá ist der älteste Sohn Bahá'u'lláhs, des Stifters der Bahá'í-Religion, und wurde 1844 geboren. Er begleitete seinen Vater in die Gefangenschaft und auf seinem Verbannungsweg und stand ihm sehr nahe. Nach dem Hinscheiden seines Vaters wurde er Oberhaupt der Gemeinde. Bahá'u'lláh hatte ihn in Seinem Testament dazu und zum bevollmächtigten Ausleger Seiner Schriften ernannt.

Erst im Jahre 1908, nach der jung-türkischen Revolution, erlangte er im Alter von 64 Jahren die Freiheit, nachdem er einen Großteil seines Lebens zusammen mit seiner Familie in Gefangenschaft und Verbannung verbracht hatte, zuletzt in 'Akká und Haifa, im heutigen Israel. Die Freiheit nutzte er, um die noch jungen Bahá'í-Gemeinden in Ägypten, Nordamerika und Europa zu besuchen. 'Abdul-Bahá weilte am Vorabend des Ersten Weltkrieges vom 1.–8. April 1913 auch in Stuttgart, Esslingen am Neckar und in Bad Mergentheim. Nach seiner Rückkehr von Wien (19.–24. April) und Budapest war er noch einmal in Stuttgart (25. April–1. Mai). In Wien empfing er unter anderem die spätere Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner. Im Verlauf seiner Reisen hielt 'Abdul-Bahá Ansprachen in Kirchen, Moscheen und Synagogen.

Den Bahá'í ist er ein Vorkämpfer des Friedens, der religiösen Toleranz, der sozialen Gerechtigkeit, der Rechte der Frau und der Überwindung rassistischer Diskriminierung. Die Mitschriften seiner Ansprachen sind den Bahá'í heute Rechtleitung im Verstehen der Lehren Bahá'u'lláhs.

Erst 1913 kehrte er nach Haifa zurück. 'Abdu'l-Bahá wurde im Jahr 1920 in Anerkennung seiner humanitären Verdienste während der Kriegsjahre

zum Ritter des britischen Empires geschlagen. Er verstarb im Jahre 1921 und liegt heute am Fuße des Berg Karmel im Schrein des Báb begraben. Der Schrein ist seit 2008 anerkannt als UNESCO-Weltkulturerbe.

»Wenn ein Kriegsgedanke kommt, so widersteht ihm mit einem stärkeren Gedanken des Friedens.«

»Auch wenn ihr Menschen trefft, deren Meinung von der euren abweicht, kehrt euch nicht ab von ihnen, alle suchen die Wahrheit, und es gibt vielerlei Wege, die zu ihr führen. Wahrheit kann verschieden erscheinen, doch bleibt sie immer und ewig eine.«

‘ABDUL-BAHÁ

4. Station vor der Kirche: Verheißungen und Impulse zum Frieden aus Religionen

Pfarrerin: Wir hören auf die Impulse des Friedens in unseren Religionen. Als Abschluss jedes dieser Friedenszeugnisse laden wir Sie als Teilnehmende ein, das Gebet aus Ihrer Tradition auf dem Flyer laut oder still mitzusprechen. Dies können Sie natürlich auch bei den Gebeten anderer religiöser Traditionen tun, wenn ihnen dies nahe liegt:

CHRISTEN

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

MUSLIM

Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen:
Lobpreis sei dem Herrn der Welt, der uns erschaffen
und allen Stämmen und Nationen Land gegeben hat, auf dass

wir einander kennen mögen, nicht um einander Verachtung zu zollen.
Sollte dein Feind nach Versöhnung streben,
so trachte auch du nach dem Frieden und vertrau auf Gott, den Einen,
der alle Dinge hört und weiß.
Unter den Dienern Gottes sind ihm jene am nächsten,
die in Demut wandeln, und wenn wir ihnen begegnen,
sagen wir „O Friede, mein Friede“ zu ihnen.

JUDE

Gott, der du alles geschaffen hast, wir beten in Ehrfurcht zu dir, getrieben von dem Traum, dass ein harmonisches Zusammenleben zwischen den Menschen möglich ist. Wir kommen aus den unterschiedlichsten Traditionen, wir sind geprägt von gemeinsamen Glaubens- und Lebensweisheiten, aber auch von tragischen Missverständnissen; wir teilen große Hoffnungen und erste bescheidene Erfolge. Jetzt ist es für uns an der Zeit, dass wir einander im Bewusstsein unserer Vergangenheit begegnen, mit ehrlichen Absichten, mit Mut und der Bereitschaft, einander zu vertrauen, in Liebe und Zuversicht.

BUDDHISTIN

Mögen die leiderfüllten Wesen in allen Seinsbereichen
Unverzüglich von ihren Schmerzen befreit werden.
Mögen die Furchtsamen von Angst erlöst
Und die Verfangenen von Verstrickungen befreit werden.
Mögen die Entmachteten Kraft finden
Und alle Wesen einander wohlgesonnen sein.

BAHAI

O Herr! Gewähre uns Deine unendlichen Gaben und lass das Licht Deiner Führung scheinen. Erleuchte die Augen, erfreue die Herzen mit bleibender Freude. Verleihe allen Menschen einen neuen Geist und schenke ihnen ewiges Leben. Öffne die Tore wahren Verstehens und lass das Licht des Glaubens strahlen. Sammle alle Menschen im Schatten Deiner Großmut und gib, dass sie sich einträchtig vereinen, auf dass sie wie die Strahlen einer Sonne, die Wellen eines Meeres und die Früchte eines Baumes werden. O dass sie doch alle trinken vom selben Born, dass sie erfrischt werden von derselben

Brise und erleuchtet vom selben Lichtquell! Du bist der Gebende, der Barmherzige, der Allmächtige.

HINDU

Dies ist an dich mein Gebet: Triff, triff bis zur Wurzel des Mangels mein Herz.

Gib mir die Kraft, leicht meine Freuden und Sorgen zu tragen.

Gib mir die Kraft, meine Liebe fruchtbar im Dienste zu machen.

Gib mir Kraft, die Armen nie zu verleugnen und meine Knie vor fremder Macht nicht zu beugen.

Gib mir die Kraft, meinen Geist über das Nichtigte zu erheben, das mich täglich gefangen nehmen will.

Ende:

Einladung zu gegenseitigem Friedensgruß vor Betreten der Kirche

Pfarrerin: Zur gegenseitigen Erinnerung und Ermutigung sprechen wir uns als Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen einen Friedensgruß zu,

Pastor: sei es hebräisch schalom oder englisch peace

Muslimin: sei es arabisch salam oder italienisch pace

oder welche Sprache uns dafür am nächsten, am Herzen liegt,

„Friede sei mit Dir“ zu.

Dr. Gerdi Nützel

Quelle: <http://religionenaufdemwegdesfriedens.de>

Buchbesprechung

Wie die Menschheit eins ist

Stefan Federbusch ofm

*„Wir unterscheiden Stämme und Nationen;
aber für Gott ist diese ganze Welt ein Haus.“*

Minucius Felix, zu Beginn des dritten Jahrhunderts

Das vorliegende schmale Bändchen möchte die „Einheit des Menschengeschlechts“ als eine zutiefst katholische Angelegenheit aufzeigen, als „katholisches Dogma“ für das dritte Jahrtausend und als festliche Botschaft für den ganzen bewohnten Erdkreis.

Papst Franziskus beschreibt in seiner Enzyklika *Laudato si* die derzeitigen Krisenlagen als komplexe Verbindung von ökologischer und sozialer Frage. Ökologisch beschäftigen uns der Klimawandel, der übermäßige Ressourcenverbrauch, die abnehmende Diversität und weitere Problemfelder, die den Lebensraum von Mensch, Tier und Pflanzen zerstören. Die sozialen Probleme ergeben sich in Teilen aus unserem derzeitigen Wirtschaftssystem mit seiner Ungleichverteilung der Vermögen. Hinzu kommen die Millionen von Flüchtlingen, die teils aus wirtschaftlichen, teils aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen. Krieg, Terror und Gewalt verwüsten weite Landstriche und zerstören Staatssysteme. Angesichts dieser Gemengelage mahnt Papst Franziskus: „Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit.“ (LS 52)

In dem 2014 vorgelegten „*Manifest für eine neue Kunst des Zusammenlebens*“ (Manifeste Convivialiste) konstatieren Menschen aus verschiedenen

Denkrichtungen im Ringen um die drängenden Zukunfts- und Überlebensfragen zum „*Prinzip der gemeinsamen Menschheit*: Unabhängig von den Unterschieden der Hautfarbe, der Nationalität, der Religion oder des Reichtums, des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung gibt es nur eine Menschheit, die in der Person jedes ihrer Mitglieder geachtet werden muss“ (14).

Biblich betrachtet wird der Turmbau zu Babel als Symbol eines gewalttätigen Zivilisationstypus aufgezeigt, der auf Konkurrenz, Beherrschung und Verschuldungskreisläufen beruht“ (18). Es geht um ein vertikales Modell der politischen, ökonomischen und kulturellen Vorherrschaft, wie wir es im derzeitigen (Wirtschafts-)System vorfinden. Dieses Modell wird vom pfingstlichen Geistwehen durch ein horizontales Modell der Kooperation und des Dialogs ersetzt. „Das Pfingstwunder ... setzt eine *Globalisierung der Empathie* in Gang“ (20). Die neue Einheit, die Standesschranken und Nationengrenzen sprengt, beruht auf der Einheit in Jesus Christus. Von ihren Gegnern werden die Christen daher neben Juden und Heiden als das „dritte Geschlecht“ bezeichnet (vgl. 23ff.). An die Stelle von „Mammon – Macht – Militär“ tritt bei ihnen „Solidarität – Geschwisterlichkeit – Gewaltfreiheit“. Pfingsten bedeutet keine neue Einheitssprache, sondern Pluralität: Verständigung untereinander in der jeweiligen Sprache und Kultur. Dies hat sich Kirche immer wieder zu eigen zu machen. Laut Johann Baptist Metz eröffnet nur eine „kulturell polyzentrische Katholizität“ der Kirche eine Zukunftsperspektive. Als Anhänger eines neuen Weges verstehen sich die frühen Christen als Vorhut einer neuen Menschheit und Wegbereiter einer anderen Globalisierung unter dem Vorzeichen universeller Verbundenheit.

Verwiesen wird auf Erkenntnisse von Meister Eckhart (gest. 1328) und Bartholomé de Las Casas (29-35). Ebenso auf die Werke von Alexander von Humboldt „Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“, in dem er die Einheit des Menschengeschlechts behauptet, und Heinrich Lügen „Die Einheit des Menschengeschlechts und dessen Ausbreitung über die ganze Erde“, beide 1845 erschienen (37-38). Aufgezeigt werden die vergeblichen Friedensbemühungen Papst Benedikt XV. während des Ersten Weltkriegs (45-53) und die Einschätzungen der Glaubenskongregation zum Nationalsozialismus (55-61). Ihr war durchaus klar, dass „die eine und glei-

che Natur aller Menschen“ durch die Rassenlehre des NS-Regimes massiv gefährdet war. Die Verurteilungen flossen jedoch nur in Teilen in die päpstliche Enzyklika von Pius XI. „*Mit brennender Sorge*“ von 1937 ein. Am 28. Juli 1938 bedauert der Papst vor Seminaristen in Castel Gandolfo: „Man vergisst, dass das Menschengeschlecht, das gesamte Menschengeschlecht, eine einzige große allumfassende Rasse ist.“ Wie erst weitaus später bekannt wird, beauftragte Pius XI. im Sommer 1938 den US-amerikanischen Jesuiten und Antirassismus-Aktivist John La Farge (1880-1963), eine Enzyklika „*Humani generis unitas*“ (Die Einheit des menschlichen Geschlechts) zu entwerfen. Dieses Projekt wurde nach dem Tod des Papstes am 10. Februar 1939 nicht weiter verfolgt (61-65).

Papst Johannes XXIII. würdigt in seiner Enzyklika *Pacem in terris* die Gründung der UNO und die Erklärung der universellen Menschenrechte theologisch als „Zeichen der Zeit“ (67-69). „Alle Menschen sind gleichberechtigte Mitglieder der universalen Menschheitsfamilie“ (Nr. 25). In der Konzilserklärung zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate* heißt es: „Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf der Erde wohnen ließ; auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel“ (NA 4). Es kann daher keine Diskriminierung eines Menschen geben aufgrund von Rasse, Religion oder anderer Kriterien. Ebenso wird in den großen Konzilskonstitutionen *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* immer wieder Bezug genommen auf die „Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), auf die ganze Menschheitsfamilie (GS 4 + 29). Der Gedanke der „*Humani generis unitas*“ zieht sich durch die Verkündigung aller nachfolgenden Päpste und ist auch in der Ansprache von Papst Benedikt XVI. vor der UNO (18.04.2008) und in seiner Enzyklika *Caritas in veritate* (2008, Nr. 34 + 55) explizit zu finden (69-76).

Das Bändchen endet mit Überlegungen, inwieweit eine Dogmatisierung des Satzes von der Einheit der Menschheit Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus verhindert hätte und heute verhindern würde (77-84). Als bloße Lehr-Formel sicher nicht, als Glaubens-Satz des Herzens schon eher. Dies nach der Erkenntnis von Meister Eckhart: „Hast du dich selbst lieb, so hast du alle Menschen lieb wie dich selbst. Solange du einen Menschen weniger lieb hast als dich selbst, so gewönnest du dich selbst nie in Wahr-

heit lieb“. Beachtenswert ist, dass auch der Islam die Einheit der gesamten Menschheit lehrt und das Lebensrecht jedes Menschen untrennbar verbunden ist mit der Achtung vor der gesamten Menschheit: „Wenn jemand einen Menschen tötet, so soll es sein, als hätte er die ganze Menschheit getötet. Und wenn jemand einem Menschen das Leben erhält, so soll es sein, als hätte er der ganzen Menschheit das Leben erhalten“ (Sure 5,32). Das Buch endet daher visionär mit dem Satz: „Vorzustellen ist die Wegweisung auf Zukunft hin nicht als ein doktrinärer Akt mit ausschließendem Charakter, sondern viel eher wie der Auftakt zu einem festlichen Geschehen des ganzen Erdkreises, das ohne Nötigung anzieht und ausstrahlt...“ (84).

Angesichts einer zunehmenden Fremdenfeindlichkeit, eines immer stärker werdenden Populismus und Rechtsnationalismus sowie einer auseinander zu fallen drohenden Europäischen Union ist das Bekenntnis zur Einheit der Menschheitsfamilie zu stärken. Das Buch bietet dazu eine gute Fundierung der historischen Entwicklung. Ein Manko der Veröffentlichung ist, dass nicht mitgeteilt wird, wer hinter der Impulsgruppe „one human family“ steht und als Autor/in an der Textfassung mitgearbeitet hat.

Bibliografie: Impulsgruppe „one human family“

Wie die Menschheit eins ist.

Die katholische Lehre „*Humani generis unitas*“ für das dritte Jahrtausend.

86 S., onomato verlag, Düsseldorf 2016

ISBN 978-3-944891-26-2

Preis: 5,80 Euro

*Eine Zusammenfassung des Impulses DIE EINE MENSCHHEIT in sechs Sprachversionen findet sich im Internet unter:
<http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/009847.html>*

Buchbesprechung

Handbuch christlich-islamischer Dialog

Hanspeter Betschart ofmcap

Im Zusammenleben von Christen und Muslimen in einer säkularen Welt gibt es viele offene Fragen, Probleme und Konflikte. Das vorliegende Handbuch sichert und bündelt erstmals die Erfahrungen und Erkenntnisse des christlich-islamischen Dialogs der letzten fünf Jahrzehnte. Es zeigt Zugänge zum Miteinander auf, erläutert zentrale Themen, bietet praktische Anregungen und gibt einen Überblick über die Akteure. Die Präsenz des Islam gehört zu unserer Alltagswelt. Die vier Herausgeber und 51 Autorinnen und Autoren haben auf diesem Feld umfangreiche Erfahrungen gesammelt. Ein erster Teil versucht, die Grundlagen des christlich-islamischen Dialogs aus verschiedenen Perspektiven verständlich zu machen. Der zweite Teil präsentiert wichtige Themen wie das Gottes- und das Schriftverständnis, die Rollen Jesu und Muhammads sowie ethische Fragen bis hin zur Bedeutung von Diesseits und Jenseits. Unter dem Stichwort Praxis verbindet der dritte Teil Erfahrungsberichte und Orientierungshilfen zu den wichtigsten Handlungsfeldern von Kirchen- und Moscheegemeinden über Kindergarten und Hochschule bis hin zu den Medien und zur Öffentlichkeitsarbeit. Im vierten Teil werden schließlich auch im Blick auf die Schweiz Personen, Organisationen, Einrichtungen und Initiativen beschrieben, die auf diesen Gebieten aktiv sind. Am Schluss des Bandes verweist ein ausführliches Verzeichnis auf zitierte und weiterführende Literatur. Ein Sachregister erleichtert das Auffinden der wichtigsten Begriffe und ermöglicht eine lexikonartige Verwendung.

Bibliografie: Volker Meissner, Martin Affolderbach

Hamideh Mohagheghi - Andreas Renz (Hg.)

Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure

(Schriftenreihe der Georges-Anawati-Stiftung 12)

Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2014

ISBN 978-3-451-33337-8

Buchbesprechung

Muslime und Christen

Ein franziskanischer Blick auf den Islam

Stefan Federbusch ofm

Im Nachrichtenblatt „Fraternitas“ der Ordensleitung der Franziskaner in Rom war zu lesen: „Die Kommission für den Dialog mit dem Islam traf sich vom 21.–25. November 2016 an der Generalkurie. Ziel dieses Treffens war es, die Agenda der Aktivitäten und Projekte für die nächsten sechs Jahre festzulegen, unterschiedliches mehrsprachiges Arbeitsmaterial vorzubereiten, um den Orden in diesem entsprechenden Anliegen Anregungen geben zu können, den ökumenischen und interreligiösen Dialog zu fördern sowie den 800-Jahrestag des Treffens zwischen dem hl. Franziskus und Sultan Malik al-Kamil im Jahre 1219 vorzubereiten.“

Einer, der den Dialog mit dem Islam seit Jahren pflegt, ist Bruder Jürgen Neitzert aus Köln. Durch das Studium der Islamwissenschaft, die Jugendarbeit mit muslimischen Jugendlichen sowie regelmäßigen Aufenthalten in der Franziskanerkommunität von Istanbul ist er nah dran am aktuellen Geschehen. Im Rahmen der Buchreihe „Franziskanische Akzente“ hat er den Band „Muslime und Christen“ vorgelegt. Sein Einstieg „Ein Tag unter Muslimen“ bestätigt den christlich-islamischen Dialog und das interreligiöse Zusammenleben als Tagesgeschäft und Herzensanliegen des Autors.

Das erste Kapitel ist der Rückbezug auf die Ursprünge des franziskanischen Dialogs. Geschildert werden die Begegnung zwischen Franz von Assisi und Sultan al-Malik al-Kamil im Jahr 1219 sowie die Konsequenzen, die Franziskus daraus für sich und seine Bruderschaft zieht. Manches Erlebte

wie beispielsweise die Gebetspraxis der Muslime stellt er den Brüdern als Vorbild hin. Im Folgenden werden einige Franziskaner angeführt, die den christlich-islamischen Dialog aufgegriffen und weiter geführt haben: Roger Bacon (1220-1292) und Raimund Llull (1232-1316). Im 15. Jh. sind es Fra Andjeo Zvijezdovic von Bosnien und Sultan Fatih Mehmet, die für Bosnien einen Schutz der Christen durch die muslimischen Herrscher aushandeln. Für eine andere Erfahrung steht Johannes Capistran, der zur Verteidigung Belgrads gegen Sultan Fatih Mehmet II. im Juli 1456 aufruft. Die Kapuziner Laurentius von Brindisi (1559-1619) und Marco d'Aviano (1631-1699) wirken als Prediger und tragen wesentlich zum Kampf bzw. Sieg gegen die Osmanen bei Wien und Belgrad bei.

Vorgestellt wird die rund 800-jährige Präsenz der Franziskaner im Heiligen Land und den umliegenden Staaten Syrien, Ägypten, Libyen, Sudan, Marokko. Papst Clemens VI. bestätigt die Franziskaner 1342 mit zwei Bullen als Hüter der hl. Stätten und begründet so die bis heute bestehende Kustodie vom Heiligen Land. Eingegangen wird auf die franziskanische Präsenz in Bosnien und in der Türkei sowie in den asiatischen Ländern Pakistan, Indonesien und Philippinen.

Im zweiten Kapitel geht es um die gemeinsamen Wurzeln der drei abrahamitischen Religionsgemeinschaften, ebenso um die Konfliktlinien, die sich daraus ergeben. Gemeinsamer Bezugspunkt ist Abraham als Stammvater des Glaubens. Im Islam ist er in 25 Suren erwähnt. Kurz hingewiesen wird auf seine Bedeutung im Judentum und im Islam, nicht aber im Christentum. Auch fehlt eine Einschätzung, inwieweit Abraham als Bezugspunkt für den interreligiösen Dialog tatsächlich tauglich ist. Dies wird offensichtlich vorausgesetzt. Mit Johannes Kubik ist aber kritisch zu fragen: „Taugt Abraham als Integrationsfigur für den interreligiösen Dialog?“ (Loccumer Pelikan 2/2006, S. 61-65). Diese Frage stellt auch Ludger Schwienhorst-Schönberger (CIG 21/2016, S. 225): „Inwieweit eignet sich eine literarische Figur in Bibel und Koran für die Verständigung von Judentum, Christentum und Islam?“ Mit Hubert Frankemölle (Vater im Glauben? Abraham/Ibrahim in Tora, Neuem Testament und Koran, Herder Verlag, Freiburg 2016) verweist er darauf, dass für Mohammed Abraham (Ibrahim) zu einer Figur der Abgrenzung wird. Nach Sure 3,68 war Abraham weder Jude noch

Christ, sondern Anhänger des unverfälschten monotheistischen Glaubens. Da Juden und Christen diesem Anspruch nicht gerecht werden, stehen sie aus islamischer Sicht nicht in der Tradition der Religion Abrahams. Der Islamwissenschaftler Friedmann Eißler merkt dazu an: „Die Bezugnahme der drei großen religiösen Traditionen auf Abraham ist offensichtlich so unterschiedlich, dass die Behauptung einer grundlegenden Gemeinsamkeit entweder nur Hülle ohne Inhalt ist oder aber im Namen einer gemeinsamen Symbolfigur einer eigenen, neuen Konstruktion jenseits dessen bedarf, was in der jeweiligen Glaubensgemeinschaft in Geltung steht“.

Das dritte Kapitel stellt die wesentlichen Grundlagen des Islam vor, deren Kenntnis für den Dialog zwingend erforderlich ist. Zu den 5 Säulen des Islam zählen Glaubensbekenntnis, Gebet, Fasten, Almosen und die Pilgerfahrt nach Mekka. Aus christlicher Perspektive aufschlussreich ist die Bedeutung Jesu, der im Koran öfter erwähnt wird als der Prophet Mohammed, und seiner Mutter Maria. Immer wieder heiß diskutiert wird die Bedeutung des Begriffs „Dschihad“ (= Anstrengung), da er als „hl. Krieg“ für die Rechtfertigung von Terror und Gewalt missbraucht wird. Heute teilweise als rein ethische Komponente der Anstrengung um ein gutes Leben qualifiziert, steht er vom Ursprung her für die defensive Verteidigung der angegriffenen Muslime. Ebenso umstritten ist der Begriff der „Scharia“, der für das islamische Rechtssystem steht. Eine Problematik besteht in der Spannung zu den allgemeinen Menschenrechten. Einige Staaten erkennen nur diejenigen Rechte voll an, die mit der Scharia übereinstimmen. Eine wichtige Frage auch in Deutschland, ob das Grundgesetz wirklich voll akzeptiert wird von denjenigen, die die Scharia bzw. das Verständnis, das sie von ihr haben, als verbindlich ansehen. Vorgestellt werden die verschiedenen islamischen Gruppierungen und Rechtsschulen: Sunniten, Schiiten, Charidschiten und Aleviten.

Das vierte Kapitel widmet sich dem Sufismus. Berühmte Persönlichkeiten des Sufismus sind Hasan al-Basri (642-728), Rabia al-Adawiyya (714/718-801), Abu Hamid al-Ghazali (1058-1111), Dschalal ad-Din Rumi (1207-1273) und Yunus Emre (1250-1321). „Jesus, der letzte Prophet vor Mohammed, gilt ihnen als der wahre Gottesliebende, der Demut, Frieden, Liebe und Güte lehrt. Durch Gebet suchen die Sufis mit Gott im irdischen Leben eins zu

werden. Der Mittelpunkt der sufischen Lehre ist die Hinwendung zu Gott, die Liebe“ (61). In der islamischen Orthodoxie wird der Sufismus als nicht islamisch angesehen, da er Elemente von Musik und Tanz enthält und die Gottesferne durch das Gottesgedenken (Dhikr) zu überwinden sucht. Mit ihrer mystischen Gotteserfahrung und der Liebe zur Schöpfung weist der Sufismus Berührungspunkte zur franziskanischen Spiritualität auf.

Im fünften Kapitel „Dialog mit dem Islam in Deutschland“ werden Chancen und Probleme benannt. Beschrieben werden die zahlenmäßige Verteilung der muslimischen Richtungen und ihre Organisationsformen, zumeist in so genannten Moscheeverbänden. Erläutert werden der Ursprung und die Entwicklung des sunnitischen Salafismus, dessen extreme Ausrichtung zum Islamismus mit Gewaltbereitschaft geführt hat. Al-Quaida und der sogenannte „Islamische Staat“ haben hier ihre ideologische Verwurzelung. Kritisiert wird auch in der deutschen Öffentlichkeit immer wieder die mangelnde innerislamische Verurteilung der von diesen Gruppierungen begangenen Gewaltverbrechen. Verwiesen wird daher auf einen Brief aus dem Jahr 2014, in dem 120 hochrangige Islamgelehrte genau dies tun. Für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft schlägt der Autor die Goldene Regel vor und verweist auf das Projekt Weltethos von Hans Küng sowie die Erklärung des Weltparlaments der Religionen (1993).

Im Kapitel 6 beschreibt Jürgen Neitzert, was die franziskanische Welt heute für ein friedliches Miteinander einbringen kann. Er verweist auf Mohammed Ben Abd-el-Jalil (1904-1979), der mit 24 Jahren vom Islam zum Christentum konvertiert und Franziskaner wird. Als Grenzgänger zweier Religionen vermittelte er den Christen die Glaubentiefe und Spiritualität des Islam und trug so wesentlich zur Entstehung der „Erklärung zum Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (Nostra Aetate) des II. Vatikanischen Konzils bei. Im August 1965 wurde Abd-el-Jalil von Papst Paul VI. zum Berater des Sekretariates für die Nichtchristen ernannt.

Im Oktober 1982 fand in Assisi eine Konferenz zum Dialog mit dem Islam statt. Dreizehn Franziskaner aus zehn Ländern mit muslimischer Bevölkerung sensibilisierten in einem Brief alle Brüder des Ordens für den notwendigen Dialog. In Deutschland kamen erste Kontakte zustande und

seit 1986 wurden jährlich Interreligiöse (Friedens)Gebete initiiert. Der Autor schildert dann die verschiedenen Fahrten und Initiativen, die es seitdem gegeben hat sowie die Jugendarbeit, die er in Köln mit Muslimen gestaltet. Nach diesen Praxisbeispielen folgt die Darstellung verschiedener Formen des Dialogs: der theologische Dialog, der Dialog des Lebens und des Handelns, der Dialog der religiösen Erfahrung.

Angesichts eines zunehmenden Populismus und wachsender Islamfeindlichkeit stellt das Buch die Einladung dar, Fremdheit durch Dialog und Begegnung zu überwinden und auf der praktischen Alltagsebene den Kontakt zu muslimischen Gläubigen zu suchen. An der einen oder anderen Stelle (wie insbesondere zu Kapitel zwei angemerkt) wäre eine vertiefte Auseinandersetzung wünschenswert gewesen, die aber aufgrund der begrenzten Seitenzahl nur eingeschränkt möglich ist.

Im Schlusswort heißt es: *„Der Islam und die Muslime gehören zu Europa. In Deutschland hat die starke Präsenz von Muslimen eine 50-jährige Geschichte. Aus dem Nebeneinander von Muslimen und Christen muss ein Miteinander werden. Dazu gehört es, sich kennenzulernen, miteinander zu arbeiten, Freunde zu werden. Dazu gehört es, Feste miteinander zu feiern, aber auch, die Gastfreundschaft des anderen anzunehmen und dabei dessen Gebräuche zu achten“* (93). Jürgen Neitzert gibt dafür ein persönliches (Lebens-)Zeugnis, das ganz vom franziskanischen Geist durchdrungen ist.

Bibliografie : Jürgen Neitzert

Muslimen und Christen

Ein franziskanischer Blick auf den Islam

Franziskanische Akzente, Band 13

104 S., Echter Verlag, Würzburg 2017

ISBN 978-3-429-04332-2

Preis: 9,90 Euro

Buchbesprechung

Pax et Bonum

Franziskanisches Friedenshandeln und Interreligiöser Dialog

Stefan Federbusch ofm

Derzeit wird der Islam nicht nur in den deutschsprachigen Ländern allzu oft einseitig mit Terrorismus in Verbindung gebracht, mit Selbstmordanschlägen und Aktionen extremistischer Gruppen wie den Salafisten. Dass es auch andere Wahrnehmungsmöglichkeiten gibt, zeigt das Buch „Pax et Bonum“ auf. Es beinhaltet die Vorträge des gleichnamigen Symposiums, das am 13. und 14. Oktober 2011 im Franziskanerkloster Graz stattgefunden hat und zeigt die Franziskanischen Beiträge zu Frieden und interreligiösem Dialog auf – so auch der Untertitel der Dokumentation. Zunächst beleuchtet Bernhard Holter OFM die „Friedensgedanken in den Schriften des hl. Franziskus“ (11-25). Es geht um eine Untersuchung des geschriebenen Wortes, eine Analyse der recht zahlreich vorhandenen Schriftzeugnisse des hl. Franziskus. Insgesamt neunzehnmal finden sich darin Wendungen der Wortfamilie „pax“ sowie eine Vielzahl weiterer Nachweise aus inhaltlich verwandten Wortfamilien. Bernhard Holter konstatiert als Ergebnis die Zentralität des Friedensgedankens bei Franziskus und beschreibt sie als eine „im Wort Gottes gründende Mystik...“, die Christus als Quelle des Friedens entdeckt, zu innerem Frieden und zur Versöhnungsbereitschaft mit anderen führt und sich in der Verkündigung und Vermittlung des Friedens unter den Menschen praktisch auswirkt“ (24).

Der Friedensgedanke konkretisiert sich bei Franziskus in seinem praktischen Tun, das nicht nur die Verkündigung umfasst, sondern auch die Bereitschaft zum Martyrium einschließt. Im Wissen um die Gefährdung

sucht er das Gespräch mit Sultan Malik al-Kamil, während der Papst zum Kreuzzug und zur gewaltsamen Rückeroberung der heiligen Stätten aufgerufen hat. [Etwas verwirrend sind die unterschiedlichen Namensschreibweisen: Sultan al-Malik al-Kamil (30), „muslimischer König Malik Al-Kamel“ in einem Zitat von P. Johannes-Paul II. (100).] Paul Zahner skizziert in seinem Beitrag „Der Besuch des Franziskus von Assisi beim Sultan von Ägypten im Jahre 1219“ (27-58) zunächst das christliche Verständnis des Islam zur Zeit von Franziskus, untersucht dann die verschiedenen Quellen der Begegnung mit dem Sultan, um daraus die Grundhaltung von Franziskus gegenüber dem Islam abzuleiten. Er kommt zu dem Schluss, dass Franziskus den Sultan durchaus von seinem Glauben überzeugen wollte, aber mit friedlichen Mitteln. „Gerade diese gewaltlose, friedliche und achtsame Haltung, die von der eigenen christlichen Glaubensüberzeugung gestützt war, ist im Umfeld seiner gewaltsamen und kriegerischen Zeit ein äußerst eindrückliches Beispiel ohnmächtigen Vertrauens gegenüber Gottes Macht, die selber das Beste bewirken möchte“ (56).

Höchst umstritten war in den vergangenen Jahren, ob überhaupt und wie die unterschiedlichen Religionen miteinander ein Gebet für den Frieden gestalten können. Der katholischen Kirche in Gestalt des Papstes und den Mitgliedern der Kurie war es äußerst wichtig, jede Spur und jeden Verdacht von Synkretismus zu vermeiden. Daher wurde auch bei den Treffen in Assisi 1986 und 2011 nicht miteinander gebetet, sondern jede/r Vertreter/in der Religionen betete für sich in Gegenwart der anderen. Dies verdeutlicht der Beitrag „Assisi – Die Begegnung unter liturgischem Vorzeichen?“ von Francois Wernert [59-81]. Das Ziel „zusammenzukommen, um zu beten“, aber nicht „miteinander zu beten“ brachte eine neue Form von Liturgie hervor. Als Vorbehalt kommt der Autor zu der Frage, ob „dieser Tag nun nicht eher den Eindruck einer einfachen Reihenfolge von Gebetsgruppen als einer rituellen Handlung [gemacht habe], bei welchem alle Teilnehmer ein gemeinsames Konzept befolgt hätten? Als ein gewiss eindringliches Ereignis interreligiöser Erfahrung hat Assisi es nicht gewagt, einen weiteren Schritt zu gehen in Richtung einer überlegten Integrierung von Gebet und gemeinsamer symbolhafter Zeichensetzung“ (80). Positiv würdigt der Autor, dass die namhaften Vertreter der Weltreligionen überhaupt in dieser Weise Zeugnis abgelegt haben vom gemeinsamen Friedenswillen.

Den Sprung in die Gegenwart machen auch die weiteren Beiträge. Der ehemalige Generalminister des Franziskanerordens, Hermann Schalück OFM, berichtet von seinen Erfahrungen aus der Zeit in der Ordensleitung (1985-1997). „Dialog im Werden“ (83-105) vermittelt die Entwicklung des Dialogs mit dem Islam im Orden der Minderbrüder. Für den Autor sind Pluralität und Pluralismus „Ausdruck kreatürlicher, von Gott gewollter Vielfalt und symphonischer Schönheit“ (103). Über die Situation im Heiligen Land und den angrenzenden arabischen Ländern erzählt der Beitrag des ehemaligen Kustos Pierbattista Pizzaballa OFM (107-131). Er stellt besonders die Bedeutung der Erziehung und den Faktor Schulen heraus. „Um eine Kultur des Friedens aufzubauen, ist es also besonders im Heiligen Land notwendig, dass „die Kinder Abrahams“ aktiv an der Entwicklung einer echten Bürgerschaft des Friedens mit menschlichen und politischen Auswirkungen arbeiten“ (125).

Über die franziskanische Nichtregierungsorganisation „Franciscans International“ ist es der Franziskanischen Familie möglich, Einfluss zu nehmen auf das Regierungshandeln und das Einhalten der Menschenrechte. Darüber informiert der Artikel von Denise Boyle FMDM „Weltweite Friedensarbeit von Franciscans International“ bei den Vereinten Nationen (133-142). Acht weitere Kurzbeiträge widmen sich der Weihnachtsgeschichte des Lukas (Michael Hölscher / Christoph Heil, 143-153), den Religionsgesprächen bei Raimund Lull (Karl Prenner, 155-162), P. Zyrill Fischer OFM (Stefan Kitzmüller OFM, 163-173), dem Dialog der rheinischen Franziskaner mit den Muslimen (Jürgen Neitzert OFM, 175-179), Frieden leben und lernen in der Schule (Monika Pretenthaler / Wolfgang Weirer, 181-188), Menschenwürde und Friedensgebete (Karl Maderner OFM, 189-194), Interreligiösen Gebetsfeiern (Peter Ebenbauer, 195-206) sowie dem Gebet der Religionen um Frieden im Minoritenkloster in Graz (Paul Zahner OFM, 207-210). Ein Autor/inn/en- und Herausgeber/inn/enverzeichnis sowie ein Personenregister runden den Band ab.

Das Symposium fand anlässlich des 25. Jahrestages des Gebetstreffens der Religionsvertreter statt, zu dem P. Johannes Paul II. am 27. Oktober 1986 nach Assisi eingeladen hatte. Die Dokumentation bietet eine leicht lesbare Einführung in franziskanisches Friedensverständnis und Friedenshandeln.

Ausgehend vom Ordensgründer Franziskus wird aufgezeigt, wie sich heute die Mitglieder der Franziskanischen Familie für Frieden und Interreligiösen Dialog engagieren. Spannend wäre ergänzend ein Gegenpart aus der muslimischen Welt gewesen, der beschreibt, wie franziskanisches Engagement und interreligiöser Dialog von Seiten des Islam wahrgenommen wird.

Bibliografie: Michaela Sohn-Kronthaler, Paul Zahner (Hg.)

Pax et bonum. Franziskanische Beiträge zu Frieden und Interreligiösem Dialog [Theologie im kulturellen Dialog Bd. 23], 224 Seiten, 4 sw. Abb, Klappenbroschur
Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 2012

ISBN: 978-3-7022-3187-3

Preis: 22,- Euro

[erstveröffentlicht in: Wissenschaft und Weisheit 2/2013, S. 296-298]

Literatur

- Hamed Abdel-Samad, Mouhanad Korchide, „Zur Freiheit gehört, den Koran zu kritisieren“. Ein Streitgespräch, Herder Verlag, Freiburg 2016 (5. Aufl.).
- Abdel Bari Atwan, Das digitale Kalifat. Die geheime Macht des islamischen Staates, C. H. Beck Verlag, München 2016.
- Lutz Berger, Die Entstehung des Islam. Die ersten hundert Jahre. Von Mohammed bis zum Weltreich der Kalifen, Verlag C. H. Beck, München 2016.
- Rita Breuer, Liebe, Schuld & Scham. Sexualität im Islam, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2016.
- Ulrich Dehn, Ulrike Caspar-Seeger, Freya Bernstorff (Hg.), Handbuch Theologie der Religionen. Texte zur religiösen Vielfalt und zum interreligiösen Dialog, Herder Verlag, Freiburg 2017.
- Hubert Frankemölle, Vater im Glauben? Abraham/Ibrahim in Tora, Neuem Testament und Koran, Herder Verlag, Freiburg 2016.
- Hermann-Josef Frisch, Der Koran für Christen. Gemeinsamkeiten entdecken, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2016.
- Hans Markus Heimann, Deutschland als multireligiöser Staat, S. Fischer Verlag 2016.
- Peter Heine, Kulturknigge für das Zusammenleben mit Muslimen, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2017.
- Peter Heine, Terror in Allahs Namen, Hintergründe der globalen islamischen Gewalt, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2015.
- Susanne Heine, Ömer Özsoy, Christoph Schwöbel, Abdullah Takim (Hg.), Christen und Muslime im Gespräch. Eine Verständigung über Kernthemen des Glaubens, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2. Aufl. 2016.
- Burkhard Hose, Aufstehen für ein neues Wir!, adeo Verlag, Aslar 2016.
- Ercan Karakoyun, Die Gülen Bewegung, Was sie ist, was sie will, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2017.
- Mouhanad Khorchide, Muslim sein in Deutschland, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2016.
- Mouhanad Khorchide, Gott glaubt an den Menschen. Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2015.
- Mouhanad Khorchide, Scharia – der missverstandene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2013 (2. Aufl. 2014).

- Mouhanad Khorchide, Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2012 (Herder spektrum Band 6764, Freiburg i.Br. 2015).
- Karl-Josef Kuschel, Keine Religion ist eine Insel. Vordenker des interreligiösen Dialogs, Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2016.
- Sineb El Masrar, Emanzipation im Islam – eine Abrechnung mit ihren Feinden, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2016.
- Jürgen Neitzert, Muslime und Christen. Ein franziskanischer Blick auf den Islam (Franziskanische Akzente, Bd. 13), Echter-Verlag, Würzburg 2017.
- Stefan Orth, Volker Resing (Hg.), AfD, Pegida und Co. Angriff auf die Religion, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2017.
- Mathias Rohe, Der Islam in Deutschland. Eine Bestandaufnahme, C. H. Beck Verlag, München 2016.
- Muhammad Sameer Murtuza, Die gescheiterte Reformation. Salafistisches Denken und die Erneuerung des Islam, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2016.
- Jan-Heiner Tück, Rudolf Langthaler (Hg.), „Es strebe von euch jeder um die Wette“, Lessings Ringparabel – ein Paradigma für die Verständigung der Religionen heute?, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. 2016.
- Inken Wöhlbrand, Martin Affolderbach, Was jeder vom Islam wissen sollte, Gütersloher Verlagshaus, Vollst. überarbeitete Neuausgabe 2011, 3. Aufl. 2016.
- Ralf K. Wüstenberg, Islam ist Hingabe. Eine Entdeckungsreise in das Innere einer Religion, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2016.

Spiel

Leben in Deutschland – spielend integrieren [www.lid-integration.de], 39,90 Euro.

Tauwetter Ausgaben zum Thema

Interkulturelles Zusammenleben. Muslime und Christen in Deutschland, TAUWETTER 4-2006.

Franziskaner im Dialog mit dem Islam, TAUWETTER 3-2008.

- AB 2002**
- 1 AFGHANISTAN – DAS UNBEKANNTE LAND AM HINDUKUSCH
 - 2 AFGHANISTAN – MEHR ALS 2 JAHRZEHNTE KRIEG
 - 3 ISRAEL UND PALÄSTINA – EIN LAND UND ZWEI GERECHTIGKEITEN
 - 4 EHRFURCHT VOR DER SCHÖPFUNG
- 2003**
- 1 KRIEG – NIEDERLAGE DER MENSCHHEIT
 - 2 INTERNATIONALER RAT DES FRANZISKANERORDENS
FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG
 - 3 MIT EIGENSINN UND GOTTESGESPÜR:
KLARA VON ASSISI ZUM 750. TODESTAG
 - 4 WASSER ALS LEBENSGUT
- 2004**
- 1 MENSCHENWÜRDIG STERBEN
 - 2 ZWEI KLASSEN MEDIZIN
 - 3 GEWALTFREI
 - 4 DER SUDAN ZWISCHEN MACHTKAMPF UND VÖLKERMORD
- 2005**
- 1 PAX AMERICANA
 - 2 DER HERR GEBE DIR DEN FRIEDEN – EINE NEUE WELT IST MÖGLICH
 - 3 SOZIALSTAAT DEUTSCHLAND
 - 4 EUROPÄISCHE IDENTITÄT
- 2006**
- 1 ROTE KARTE FÜR DEN MENSCHENHANDEL
 - 2 OSTAFRIKA: DIE WUNDE IM FLEISCH
 - 3 20 JAHRE FRIEDENSGETET VON ASSISI
 - 4 INTERKULTURELLES ZUSAMMENLEBEN –
MUSLIME UND CHRISTEN IN DEUTSCHLAND
- 2007**
- 1 WELTZOZIALFORUM NAIROBI 2007
 - 2 DIE SACHE DES FRIEDENS
 - 3 KOLUMBIEN: DIE SCHATTEN DES TODES
 - 4 ELISABETH – EINE LEIDENSCHAFTLICHE FRAU
- 2008**
- 1 BEDROHT – VERFOLGT – VERTRIEBEN:
FLÜCHTLINGSSCHICKSALE IN OSTAFRIKA
 - 2 GELD: GOTT-GÖTZE-GERECHTIGKEIT
 - 3 FRANZISKANER IM DIALOG MIT DEM ISLAM
 - 4 DER AFGHANISTAN – KONFLIKT
- 2009**
- 1 ANSTÖSSE ZUR MENSCHLICHKEIT
 - 2 KRISE AUS DUMMHEIT UND GIER
 - 3 SCHÖPFUNG IM HERZEN DER SENDUNG
 - 4 BIG BROTHER IS WATCHING YOU
- 2010**
- 1 DIE BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG IM TÄGLICHEN LEBEN
DER MINDERBRÜDER

- 2 BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN
- 3 ZUSAMMEN-LEBEN IN DEUTSCHLAND
- 4 25 JAHRE EINSATZ FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG – 25 JAHRE TAUWETTER

- 2011
 - 1 KEUSCHE HURE KIRCHE – DER MISSBRAUCHSSKANDAL FAKTEN UND FOLGERUNGEN
 - 2 WELTETHOS – WIR HABEN ES SATT
 - 3/4 FRANZISKANISCHES ENGAGEMENT FÜR UMWELTGERECHTIGKEIT

- 2012
 - 1 DAS FRANZISKANISCHE MENSCHENBILD – FUNDAMENT DES FRIEDENS
 - 2 MULTIRELIGIÖSES UND INTERRELIGIÖSES ZENTRUM IN BELGRAD
 - 3 WIRTSCHAFT BRAUCHT ETHIK
 - 4 KIRCHE, ÖFFNE DICH!
II. VATIKANISCHES KONZIL – ERINNERUNG UND AUFTRAG

- 2013
 - 1 KIRCHE, ÖFFNE DICH!
II. VATIKANISCHES KONZIL – MIT DER TRADITION IN DIE ZUKUNFT
 - 2 ENERGIEWENDE
 - 3 RÜSTUNGSEXPORT
 - 4 FLÜCHTLINGE OHNE PAPIERE – EIN DRAMA MITTEN UNTER UNS

- 2014
 - 1 SYRIEN – HINTERGRÜNDE & FRIEDENSVORSCHLÄGE
 - 2 DIE GROSSE TRANSFORMATION – NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN
 - 3 ZWISCHEN KRIEG & FRIEDEN – FRANZISKANER IM ERSTEN UND ZWEITEN WELTKRIEG
 - 4 MITGESCHÖPFTE – UNSER VERHÄLTNISS ZU DEN TIEREN

- 2015
 - 1 STERBEN HELFEN – ZWISCHEN SELBSTBESTIMMUNG UND UNVERFÜGBARKEIT
 - 2 DIE ZWÖLF LERCHEN – FRANZÖSISCHE FRANZISKANER IM KZ
 - 3 ROJAVA – KURDEN UND JESIDEN ALS OPFER DES SYRIENKRIEGS
 - 4 BEGEGNUNG AUF AUGENHÖHE – FRANZISKANISCHE IMPULSE ZUM JAHR DER ORDEN

- 2016
 - 1 LAUDATO SI – FRANZISKANISCHE SCHÖPFUNGSSPIRITUALITÄT
 - 2 SEXUALITÄT – AMORIS LAETITIA. ÜBER DIE FREUDE DER LIEBE.
 - 3 AUFGETISCHT – ERNÄHRUNG ALS LEBENSPHILOSOPHIE
 - 4 30 JAHRE GEIST VON ASSISI – INTERRELIGIÖSER DIALOG FÜR DEN FRIEDEN

BESTELLUNG ALTER HEFTE BEI:

Redaktion Tauwetter

Franziskaner · Burgstrasse 61 · 51103 Köln

Telefon 02 21.87 31 13 · Fax 02 21.870 04 64

tauwetter@franziskaner.de · www.tauwetter.franziskaner.de

WWW.TAUWETTER-FRANZISKANER.DE